

Volkswacht.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Teil: Friß Runert, Breslau, Wilhelms-Ufer 1.

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

Die „Schlesische Volkswacht“ ist durch unsere Expedition, Weißerberggasse 64, durch die Post, durch Colporteurs zu beziehen. — Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf.

Dienstag, 24. Februar 1891.

Die „Schles. Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal.
Der Inseratenpreis
für die 5 gespaltene Pettizeile beträgt 20 Pf.

Der Breslauer Konsum-Verein und die „Breslauer Morgen-Zeitung“.

I.

Die Konsum-Vereine sind eigentümliche und besonders beachtenswerte wirtschaftspolitische Erscheinungen unserer Zeit. Sie haben das merkwürdige Geschick erlebt, soweit sich das auch für den kundigsten Beurteiler feststellen läßt, von allen politischen Parteien falsch beurteilt zu werden. Hervorgegangen aus sozialistischen Gedanken, welche in den vierziger Jahren in Deutschland zum öffentlichen Ausdruck gelangten, sind die spätesten von den Epigonen der achtundvierziger Demokratie zu dem Zweck in's Leben gerufen worden, um durch kleine wirtschaftliche Vorteile die Volksmehrheit über den Stillstand der sozialpolitischen Bewegung in der Reaktionszeit hinwegzutäuschen.

Ihre Begründer waren Leute, welche sich selbst in der Zeit der achtundvierziger Revolution von sozialistischen Gedanken angehaucht gefühlt hatten, aber die Ueberzeugung gewonnen zu haben glaubten, daß noch auf Jahrhunderte hinaus von einer wahrhaft sozialistischen Gestaltung unserer Wirtschaftsverhältnisse absolut nicht die Rede sein könnte.

Die privatkapitalistische Wirtschaftsordnung erschien ihnen unerträglich, trotzdem sie Einsicht genug besaßen, um sich über die jämmerlich unbefriedigende Lage der Volksmassen nicht zu täuschen; sie wußten keinen anderen Ausweg und keine bessere Hilfe, als eine solche, die Palliativmittel kleinlichster Art gewähren konnten, und sie bildeten sich ein, derartige Palliativmittel in den Rohstoff-, Vorschuß- und Konsumvereinen gefunden zu haben.

Der Mann, welcher in Deutschland diese zwar wohlwollende, aber für uns von heut in kaum glaublicher Weise kurzfristige Politik am meisten in sich verkörperte und am glücklichsten vertrat, war der ehemalige Patrimonial- und Kreisrichter Schulze aus Delitzsch, welchen die Partei der politisch Ewig-Blinden als König im sozialen Reiche angehimmelt hat.

Schulze-Delitzsch gründete hunderte solcher Rohstoff-, Vorschuß- und Konsumvereine und war lange Zeit der felsenfesten Ueberzeugung, daß er mit diesen Gründungen dem Sozialismus, welchen er in seiner Jugend angestaut, um ihn in seinem Alter hassen und fürchten zu lernen, die Zähne ausgebrochen habe.

Aber in derselben Zeit, in welcher sich seine Gründungen auszubreiten begannen, war bereits der Mann erstanden, welcher dem König im sozialen Reiche gegenüber die ungeheure Uebergewalt sozialistischer, und zwar sozialdemokratischer Gedanken, siegreich betätigte. Der Mann, von dem wir reden, war weit entfernt von der Absicht, König im sozialen Reiche zu werden, — seine Pläne reichten weit über des Schattens- und Phrasen-Königtums des braven Kleinbürgers Schulze aus Delitzsch hinaus. Sein kühnes Ziel war volkreifer Präsident einer deutschen, demokratischen und sozialistischen Republik oder, wenn es das Volk nicht anders hätte haben wollen, Kaiser im einigen demokratisch-sozialistischen Deutschland zu werden.

Die schwächlichen Anläufe zur Heilung oder vielmehr zur Vertuschung der sozialen Uebel, wie sie in den Projekten von Schulze-Delitzsch zu Tage traten, waren dem Sturm- und Drang-Katzen Ferdinand Lassalle schließlich ein Dorn im Auge; seinem durchdringenden Scharfsinn konnte die Beschränktheit des Einfühlens und Wollens von Schulze-Delitzsch nicht

verborgen bleiben, und es war nur zu erklärlich, daß er die Schulze-Delitzsch'schen Gründungen als das tarrige und Behandelte, was sie — eingerichtet und geleitet im Geiste von Schulze-Delitzsch und der ihm begeisterten anhängenden Fortschrittspartei — werden sollten und konnten.

So sehr aber wie sich Schulze-Delitzsch und die Fortschrittspartei — welche sich heutzutage, zum Beweise, daß sie sich von der alten Demokratie, aus der sie hervorgegangen, noch weiter im rückwärtlichen Sinne entfernt hat, deutsch-freisinnige Partei nennt — in dem Wesen und der Wirkungsweise derartiger Einrichtungen, wie sie die Rohstoff-, Vorschuß- und Konsumvereine darstellen, getäuscht haben, genau ebenso hatte sich Lassalle in ihnen getäuscht.

Während die Fortschrittler sich einbildeten, mit diesen Vereinen privat-ökonomische Institute geschaffen zu haben, welche niemals im Stande sein würden, der privatkapitalistischen Wirtschaftsweise erheblichen Schaden zuzufügen, war Lassalle der Meinung, daß diese privatwirtschaftlichen Vereinigungen der Ausbreitung sozialdemokratischer Anschauungsweise unbedingt hinderlich sein und damit sich als Gegenmittel wider die soziale Revolution bewähren müssen.

Heutzutage steht aber schon das Eine fest, daß sich der Privat-Kapitalismus mit allen derartigen Vereinen auf die Dauer absolut nicht verträgt, und zum Anderen ist nicht zu leugnen, daß Vereinigungen dieser Art der Ausbeutung sozialdemokratischer Gedanken nicht die mindesten Hindernisse entgegen zu setzen vermögen.

Für alle Kenner der Sozialwissenschaft von heute ist ferner als zweifellos anzusehen, daß diese aus dem vormärzlichen Sozialismus geborenen anscheinend, rein kleinbürgerlichen und auf kleinste Kreise beschränkten Vereine lebenskräftige Keime demokratisch-sozialistischer Zukunftsgestaltungen sind und als solche die höchste Beachtung verdienen.

Von all den Schulze-Delitzsch'schen Gründungen haben sich die Konsum-Vereine als die lebensfähigsten und volknützlichsten erwiesen.

Sie haben die Lieferung der notwendigsten Waaren des Unterhalt-Bedarfs in möglichst guter Qualität und zu möglichst billigen Preisen zur Aufgabe. Sie wenden sich damit nicht an einzelne engbegrenzte Volksgruppen, wie es die Rohstoff-Vereine tun, und auch nicht an bestimmte Bevölkerungsschichten, wie es die Art der Vorschuß-Vereine ist, sondern sie bringen allem Volke das Nützlichste, Nützlichste und Meistbegehrte entgegen, — sie sind geeignet, die Versorgung mit dem täglichen Bedarf auf das Großartigste und Allgemeinlichste zu organisieren und haben sich heute schon als lebenskräftig bewähren können, weil die mit ihnen konkurrierenden Händler zum größten Teile Kleinkapitalisten sind, die weder die wirtschaftliche Fähigkeit besitzen, im Einzelnen den vereinten Konsumenten siegreiche Konkurrenz zu machen, noch sich zu der nötigen Einsicht erheben konnten, um der Koalition der Konsumenten von Anbeginn an stärkere Koalitionen der Händler gegenüberzustellen.

Zwar ist es an so manchen Orten in Deutschland nicht gelungen, Konsum-Vereine ins Leben zu rufen, oder sie dauernd zu erhalten; dennoch aber haben sie an verschiedenen besonders großen Orten sich allen Anfeindungen gegenüber erhalten und immer weiteren Volkswirtschaftlichen Nutzen gebracht.

Keine Stadt Deutschlands jedoch hat es zu einem so imposanten Konsum-Verein gebracht, wie Breslau, und in keiner anderen Stadt ist so plötzlich und

energisch eine Bewegung ins Leben getreten, wie die augenblicklich im Breslauer Consum-Verein aufgetretene, welche den Zweck hat, alle Vorteile, die die Vereintigung von etwa 150 000 Seelen zu bestimmten wirtschaftlichen Zwecken gewähren kann, von allen privatökonomischen Schladen zu befreien und ausschließlich den Interessen der vereinigten Gesamtheit zugänglich zu machen.

Deutschland.

Die neue Einkommensteuer in Preußen soll, nach den nunmehr vorliegenden Beschlüssen des Abgeordneten-Hauses bei einem Jahreseinkommen von 900 Mk. mit 6 Mk. beginnen und allmählich steigen, bis sie bei 10 500 Mk. 300 Mk. beträgt. Sie steigt bei einem höheren Einkommen

| von mehr als | bis einschließlich | in Stufen von | um je |
|--------------|--------------------|---------------|-------|
| Mk. | Mk. | Mk. | Mk. |
| 10 500 | 30 500 | 1 000 | 30 |
| 30 500 | 32 500 | 1 500 | 60 |
| 32 500 | 78 000 | 2 000 | 80 |
| 78 000 | 100 000 | 2 000 | 100 |

Bei Einnahmen von mehr als 100 000 Mk. bis einschließlich 105 000 Mk. beträgt die Steuer 4000 Mk. und steigt bei höheren Einkommen in Stufen von 5000 Mk. um je 200 Mk.

Eine Reihe dazu vorliegender Abänderungsanträge waren auf Miquels Besürworten abgelehnt worden.

Berlin. Im Kultusministerium trat unter Vorsitz des Geheimrats Hingpeter der Siebener-Ausschuß der Schul-Revisions-Kommission erneut zu Beratungen zusammen.

Die Volksschulkommission genehmigte die §§ 136 bis 138, Dienstwohnungen, unverändert, nahm § 139 mit der Abänderung an, daß die Mietsentschädigungen von der Bezirksregierung im Einvernehmen mit dem Bezirksausschuß und in Ermangelung dieses Einvernehmens durch den Oberpräsidenten festzustellen sein. § 140, freie Feuerung, wird mit der Aenderung, wonach die Aufsichtsbehörde freie Feuerung für die Lehrer verlangen kann, genehmigt. Ferner § 141, Landnutzung, mit einer redaktionellen Aenderung. §§ 142 bis 146, Normalbezüge, Anrechnung anderweitiger Bezüge zc., wurden unverändert und § 147 mit der Aenderung, wonach Lehrer und Lehrerinnen rechtliche Ansprüche gemäß ihrer Anstellungs-Urkunden besitzen, soweit sie sich nicht freiwillig der neuen Ordnung unterwerfen, angenommen.

Berlin. Die preussische Regierung läßt nach der Meldung verschiedener Blätter umfassende Vorbereitungen, um von einer zeitweiligen Störung der Kohlenförderung nicht überrascht zu werden, und nachdrücklich Streikversuchen begegnen zu können.

Was in Deutschland geschrieben wird. In den Jahren 1889 und 1890 sind an literarischen Erzeugnissen des deutschen Buchhandels erschienen 17,986, bzw. 18,875 Schriften.

Die Reichstagsfraktionen. Nach der neuesten im Reichstage ausgegebenen Fraktionsliste zählen zur deutsch-konservativen Fraktion 68 Mitglieder und 3 Hospitanten (v. Meyer-Arnswalde, Graf Born, v. Dulach), zur deutschen Reichspartei 18 Mitglieder, zum Zentrum 104 Mitglieder und 7 Hospitanten (Baron v. Arnswald-Böhme), Baron v. Arnswald-Hardenborstel, Dr. Brühl, Frhr. v. Schell, Frhr. v. Wangenheim).

zu den Polen 16 Mitglieder, zu den Nationalliberalen 40 Mitglieder und 1 Hospitant (Dr. Petri), zur deutschfreisinnigen Fraktion 64 Mitglieder, zur Volkspartei 9 Mitglieder, zu den Sozialdemokraten 35 Mitglieder. Wild sind 28 Mitglieder (darunter 10 Elsaß-Lothringer).

Weshalb geht es den Kleinbauern so schlecht?
Wir haben schon öfters darauf hingewiesen, daß die Ursache des fortwährenden Rückganges, in dem sich der Kleinbauer befindet, darin liegt, daß der Kleinbauer wegen seiner geringen Betriebsmittel dem Großgrundbesitzer gegenüber nicht konkurrenzfähig ist und daher seine Produkte zu Preisen verkaufen muß, bei denen er nicht bestehen kann. Einen Beweis für diese Tatsache liefert uns der deutsche Reichs-Anzeiger, also eine gewiß unverdächtige Quelle.

Es ist bekannt, schreibt er, daß die kleinsten Viehzüchter von den hohen Fleischpreisen so gut wie keine Vorteile haben. Wie das kommt, hat kürzlich in der „Dtsch. Warte“ ein brandenburgischer Bauer anschaulich erzählt. Ist es ihm gelungen, ein Stück Rindvieh heranzuziehen, so muß er dasselbe dem sogenannten Ochsenmucker seiner Gegend um den gebotenen Preis geben, da er nicht selbst nach der Stadt kann und in der Regel dringende Verpflichtungen hat. Auf dem nächsten Viehmarkt würde er sogar einen noch geringeren Preis erzielen, da der Ochsenmucker mit dem Händler unter einer Decke steht. Derselbe verdient an dem Stück Vieh mindestens 20 bis 25 Mark. Der Händler liefert die magere Zugmaare an die Brenneereien und Zuckerraffinerien zur Mästung und tauscht Schlachtvieh dagegen aus, wobei er wieder 30 Mark am Stück durchschnittlich verdient. Auf dem Berliner Zentralviehmarkt wird das Stück noch zwei bis drei Mal mit bedeutenden Preissteigerungen verkauft, ehe es an Großschlächter gelangt, von welchen es die Kleinschlächter erwerben.

Der reiche Großgrundbesitzer kann aber sein Vieh direkt auf den Markt bringen, wo am meisten gezahlt wird. Man verschaffe daher dem Bauer die zu seinem Betriebe nötigen Arbeitsmittel; erst dann wird er für seine Arbeit einen angemessenen Lohn finden. Dies kann aber nur auf dem von den Sozialdemokraten erprobten Wege gehen, nämlich dadurch, daß alle Arbeitsmittel in dem Besitz der Gesamtheit sind, und diese jedem das zur Verfügung stellt, was er zu seiner Arbeit gebraucht.

In anmutiger Weise läßt es sich ein waderer Streiter im Herrn angelegen sein, sündigen Weltkindern auf den Zahn zu fühlen, wie weit sie dem Satan schon mit Haut und Haaren verfallen sind und was von ihrer armen Seele noch für das Himmelreich zu retten ist. Vor allen Dingen scheint er es auf die Unsitlichkeit abgesehen zu haben — ob er Mitglied des Männerbundes zur Bekämpfung der Unsitlichkeit sein mag? — Ein schönes Beispiel seines segensreichen Wirkens können wir anführen, das er in vorliegendem Falle auf ein junges, siebzehnjähriges Mädchen — bitte, keine bösen Gedanken aufkommen zu lassen, wir haben es hier mit einem gottesfürchtigen Manne zu tun —

auf das Dienstmädchen Lina B. ausübte, welche zu ihm kam, um ihre kirchliche Trauung bei ihm anzumelden, so ganz lasterhaft war sie also noch nicht. Der fromme, sittenstrenge Herr Prediger des Wortes Gottes stellte an das junge Mädchen folgende Fragen, um ihr Vorleben zu prüfen, um von ihren schrecklichen Sünden Kenntnis zu erlangen und um darnach seine Vorkehrungen zur Läuterung der armen Seele treffen zu können:

1. Ob sie schon einmal ihren Verlobten geküßt habe.
2. Ob sie schon einmal in dessen Armen gelegen habe.
3. Ob sie bei Gott, dem Herrn im Himmel, beschwören könnte, daß sie noch unschuldig sei.
4. Ob sie sich schon mit anderen Männern abgegeben habe.
5. Ob ihr „Herr“, bei dem sie im Dienst stehe, unverheiratet sei.

Wie diese Fragen den Nagel auf den Kopf getroffen haben, erhellt daraus, daß das Mädchen in Tränen ausbrach. Aber ganz verstockt war sie doch nicht, wäre sie es gewesen, so hätte sie ihre Hand schließlich in unsanfter Berührung mit der Wange des Herrn Pastors gebracht und sich auf alle Fälle damit das Himmelreich verschert. Die arme Seele ist noch zu retten. Dem Herrn Prediger wünschen wir zu seiner gottgefälligen Tätigkeit viel Glück, möge er noch viele Jahre so weiter wirken zum Wohle der Kirche.

Berlin. In der letzten Sitzung der Medizinischen Gesellschaft teilte Professor Fränkel mit, daß in seiner Klinik in sechs Fällen das neue Siebreich'sche Mittel gegen Kehlkopfschwindsucht angewendet und überraschende Erfolge ohne Fiebererregung und örtliche Entzündung beobachtet wurden. — Professor Siebreich bezeichnet sein Mittel als so überaus einfach, daß man nur darüber staunen könne, wie man nicht schon früher darauf gekommen. Bereits soll eine Heilung von Kehlkopfschwindsucht konstatiert sein.

Kapitalistische Schläuberger. Infolge der Altersversicherung kann der sonderbare Fall eintreten, daß ein Chef Gehaltszulagen erteilt und dabei doch noch Geld spart. In einem Berliner großen Bankhaus bezog eine Anzahl Angestellte bisher 2000 Mk., sie waren also versicherungspflichtig. Denselben wurde Ende vorigen Jahres eröffnet, „das Gehalt würde entsprechend erhöht werden“, sie brauchten sich nicht zu versichern. Die Betroffenen erhofften nun eine, wenn auch nicht bedeutende Gehaltserhöhung; diese „Zulage“ ist nunmehr mit 3 Mark jährlich auch eingetroffen. Die vom Chef zu tragende Versicherungssumme hätte 52 x 15 Pfg. = Mark 7.80 gekostet. Der sparsame Chef profitiert somit bei dieser Zulage noch 4.80 Mark jährlich.

In Bezug auf die weitere Entwicklung der Bergarbeiterbewegung will die „Köln. Ztg.“ wissen, daß man in Regierungskreisen mit großem Ernst auf die in Westfalen feste Gestalt annehmende Arbeiterbewegung bezüglich des Achtstundentages blickt. Die verbündeten Regierungen betrachten nach Angabe des Blattes die Kommissionsbeschlüsse über die Gewerbe-

Ordnungsnovelle als die äußerste Grenze. Der Verlauf der Bochumer Versammlung lasse in wenigen Monaten einen umfassenden Ausstand besorgen, welchen Kampf indes sämtliche Zeichenbesitzer, sowie die Regierungen mit größter Entschlossenheit durchsetzen werden.

Wir wissen nicht, ob es in einigen Monaten zu einer Arbeitseinstellung in Rheinland-Westfalen kommen wird und glauben, daß die „Kölnische Zeitung“ vielleicht die Absicht der Regierung, diese kaum aber auf deren Wunsch ausspricht. Daß die verbündeten Regierungen die Kommissionsbeschlüsse als die äußerste Grenze in Sachen des Arbeiterschutzes ansehen und bei der Haltung des Reichstages ansehen kann, wissen wir wol; doch glauben wir nicht, daß sie erklären läßt, daß sie mit Entschlossenheit gegen jeden Streik vorgehen werde; so offen demaskiert sich die Regierung doch nicht als Vertreterin der Unternehmerklasse. Die „Kölnische Zeitung“ läßt offenbar nur ihrer Phantasie freies Spiel und glaubt sich schon in die Zeit der Strafbarkeit des Kontraktbruches versetzt.

Leipzig. Der vormalige Besitzer des hiesigen antisemitischen „Tagesanzeiger“, W. G. Worn, der bereits wegen Diebstahls, schwerer Urkundenfälschung, Unterschlagung und Erpressung, wegen Wechselfälschung und Betrug, mit 4 Jahren Zuchthaus vorbestraft ist, hatte sich vor einigen Tagen wegen Wechselfälschung und Betrug; sowie wegen Begehung unsittlicher Handlungen an seinen Lehrlingen vor dem hiesigen Landgericht zu verantworten. Das Urteil des Gerichtshofes lautete auf 4 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust.

Aus Friedrichsrub veröffentlichten Hamburger Blätter ein Telegramm der „Lübecker Anzeigen“: Danach soll ein Wachtkommando von 1 Offizier und 40 Jägern vom lauenburgischen Jägerbataillon in Radeburg demnächst nach Friedrichsrub abkommandiert und wöchentlich gewechselt werden. — Wo soll denn dieses Kommando einquartiert werden, und zu welchem Zweck soll es in Friedrichsrub sich aufhalten? Wir betrachten diese Nachricht nur als das Symptom einer großen Erregung der Bevölkerung in Folge der Preptreibereien des Fürsten Bismarck. Menschliche Naturen wollen eine Art kleinen Belagerungszustand darin sehen, worin sie sich offenbar täuschen.

Gegen das Alters- und Invalidenversicherungsgesetz treten die Stöcker'schen Pastoren auf, weil sie die etwa erforderlichen Taufzeugnisse umsonst ausstellen müssen.

Kastatt. In Ottenau sollte eine sozialdemokratische Volksversammlung stattfinden. Bei der Wahl des Bureaus ergab es sich, daß ein Direktor der Eisenwerke Gaggenau zum Vorsitzenden ernannt wurde. Dieser erklärte alsbald, daß diejenigen seiner Arbeiter, die sich an der Debatte zu Gunsten der sozialistischen Partei beteiligen, sofortige Entlassung zu gewärtigen hätten. (Gegen solche Vergewaltigung der Arbeiter giebt es keine Schutzmaßregel, das Kapital hat die faktische Macht so zu handeln und meint damit auch das Recht proklamieren zu können.) Der die Aufsicht führende Beamte machte auf Grund eines alten badischen Gesetzes

Russisches Dorfidyll.

(Schluß.)

Nun kommt aber das Nachspiel, das eben den Starosta vor den Balkon des Advokaten führte, damit ihm dessen Rechtskunde hinaus helfe aus der Patzsch. Denn die nächsten Verwandten der gefolterten, betäubten und ihrer Arbeitskräfte geschädigten Frau erhoben Klage und zwar in erster Linie gegen unsern Freund, den Starosten. Derselbe entschuldigte sich, obwohl er zugeben mußte, kräftiglich mitzugesessen zu haben, mit dem viel angemessenen Argument jenes Juden: Warum sind denn die Weineide da, wenn sie nicht sollen werden geschworen? Er sagte, er habe die Mißhandlung der Praskowja als Starosta doch nicht hintertrieben und verhindern können — da habe er denn möglichst viel des alten Stoffs der Gemeinde entzogen, indem er ihn selbst zu sich nahm. Es half ihm dieses argumentum ad hominem nichts — er wurde verklagt wegen Amtsmißbrauch und bat jetzt in flehendem Ton und unter Anreden, die sich von Sw. Gnaden zu Sw. Erleuchtung bis zu Sw. Erlaucht steigerten, um Hilfe und Rechtschutz.

Ländlich — Schändlich!

Als obiger Sachverhalt, teils durch mündliches Verhör, teils durch den Inhalt des Anklageaktes festgestellt war, erhob sich Freund A., trat an den Rand des Balkons, warf dem „Alten“ die Dumaga wieder zu und gab mir einen kleinen Begriff von kräftiger und naturwüchsiger Oratorik.

Wenn mein V-er in dieser Sache etwas ver-

möchte, so würde ich es erheben, so laut und eindringlich ich es könnte, damit Du und alle Deine Komissionen ein gründlich Fell voll erhielten, wie ihr es verdient habt. Du Hund und Sohn eines Hundes — marsch fort von meinen Hof. Geh mit Gott!“ Betrübte schlich der Starosta fort.

O Brennweinspeiß, du schändliche Geißel des Volkes, wie verdürst, wie enttäuscht du den armen Bauer im heiligen Rußland.

Warum ich Sozialdemokratin wurde?

Liebe Freundinnen!

Gute lebenswürdigen Briefe werden kürzer und kälter, nicht unbedeutlich laßt Ihr durchblicken, daß Ihr mit der Freundin, die ein öffentliches Aergernis gab, indem sie Anhängerin der in Euren Kreisen allgemein verachteten Sozialdemokraten wurde, nichts mehr zu tun haben wollt, doch könnte es der Fall sein, daß ich wieder in Gnaden angenommen würde, wollte ich meine Verirrung einsehen und die Sozialdemokratie als das anerkennen, als was sie von „gebildet“ sein wollenden Bürgern hingestellt wird, als Lüge und Unwahrheit. Glücklicherweise ist das Gegenteil bei mir der Fall. Sozialdemokratie ist für mich gleichbedeutend mit den höchsten Idealen, der lautersten Wahrheit und der bestergründeten Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Nach Lesen dieses Briefes hoffe ich Euch so überzeugt zu haben, daß Ihr selbst Anhängerinnen der Sozialdemokratie werdet. Auch hoffe ich, Euch diesen Brief

gedruckt in der „Volkswacht“ senden zu können, und somit Gelegenheit zu geben, dieses Aufklärung verbreitende Zeitungsblatt kennen zu lernen, damit Ihr darauf abonnieren könnt und nicht nur auf den Inhalt Eurer amtlichen Kreisblätter angewiesen seid, nach dessen Lesen Ihr nichts genaues von den Vorgängen in der Welt wißt und deshalb nicht mitsprechen könnt, wenn von Sozialdemokratie die Rede ist. Und nun zur Sache. Denkt Ihr noch daran, als wir fünfblättriges Kleeblatt die Schule verließen und nun voll glänzender Hoffnungen, glühenden Wünschen und heißem Streben dem freien Lebensweg betraten? Wie wir in eine lachende strahlende Zukunft blickten — unbeachtet, daß unsere Eltern ein dürftiges trübseliges Leben führten. Ein Verlangen nach Glück erfüllte unsere jungen Seelen und warum sollten wir nicht hoffen, hatten wir etwa in der Schule irgend eine Kenntnis der Welt und ihrer Zustände erlangt? — Unsere Eltern verstanden es gewiß nicht, sich ein besseres Leben zu schaffen, — wir würden es schon besser verstehen! — Nicht wahr? So und ähnlich waren unsere Gedanken, als wir zu den Erwachsenen gezählt wurden, wenn wir es auch nicht sagten, Hand aufs Herz, gedacht hat's eine Jede von uns.

Nun kam das Leben. Zuerst hieß es — Verdienen! Wir hätten ja der Mutter zur Hand gehen und ihr schweres Leben erleichtern helfen können, doch Gott bewahre! Es war ja ein Glück, daß wir endlich so weit waren, unsern Lebensunterhalt zu erwerben. Daß Du, liebe Ida und ich, ein paar recht gerbrechliche Dinger waren, hinderte nicht, es hieß, „fort unter fremde Leute und Brod verdienen,“ und das fünfblättrige Kleeblatt zerflatterte nach allen Himmels-

die Mitteilung, daß Personen unter 21 Jahren nicht berechtigt seien, der Versammlung beizuwohnen, worauf ein Tumult entstand. Der Referent versuchte zu sprechen, doch war dies auf die Dauer unmöglich, so daß von einer weiteren Tagung der Versammlung keine Rede mehr sein konnte.

Saalfeld. Vorläufiges Wahlergebnis: Reichhaus (Soz.) 6680, Dr. Witte (freis.) 5190, Doktor Blum (nat.-lib.) 1480 Stimmen. Stichwahl zwischen Reichhaus und Witte sicher. — (Das Wahlergebnis am 20. Februar stellte sich: Sozialdemokrat 7215, Freisinniger 6512, Nationalliberaler 3848; — in der Stichwahl erhielt der Sozialdemokrat 8496, der Freisinnige 8508 Stimmen).

Der Paktete mit wichtigen Papieren vom Fürsten Bismarck erhielt, wie ein Telegramm aus London dem „Figaro“ meldet, eines der größten Londoner Bankhäuser. Es sollen noch zwei Kisten folgen. — Wenn man sich erinnert, daß Fürst Bismarck im Reichstage selbst erklärte, er habe sein Vermögen vor 1866 bei einem Londoner Bankhause deponiert, weil er über den Ausgang des 66er Krieges nicht sicher war, so ist man berechtigt, selbst eine Figaro-Meldung dieser Art unter den heute obwaltenden Umständen, die eine neue Auflage des Armin-Prozesses zeitigen könnten, zu glauben.

Essen. Die streikenden Bergleute der Zeche „Ver-einigte Trappe“ haben beschlossen, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Neustadt (Bayern.) Grauenhafte Familien-Szene. In dem eine halbe Stunde von hier südlich liegenden Orte Diespeck lebte der 64 Jahre alte Schreiner Scherzer seit längerer Zeit mit seinem Sohne in Streit. Am Montag sollte er die bisherige gemeinsame Wohnung verlassen. Aus Zorn darüber scheint er seine entsetzliche Tat vorbereitet und zur Ausführung gebracht zu haben. Mit einem Holzbeil verletzete er seinem Sohne, Schreinermeister Scherzer, einen so wichtigen Nerven in den Hinterkopf, daß es darin stecken blieb. Nur mit Mühe konnte es später entfernt werden, und selbstverständlich schwebt der Verwundete in höchster Lebensgefahr. Der Alte ging auf den Boden des Hauses; sich auf einen Bund Stroh legend, brückte er den Hahn eines Gewehres ab und tötete sich durch einen Schuß in die Brust.

Ausland

Oesterreich-Ungarn.

In St. Georgen bei Wildon (Steiermark) entdeckte, wie man aus Graz meldet, der Wagenmeister Franz Hadler, als er aus dem in seinem Keller befindlichen Brunnen Wasser schöpfen wollte, daß dasselbe grün gefärbt sei und nach Petroleum rieche. Die Flüssigkeit brennt hell und schön, wie raffiniertes Petroleum. Hadler glaubt eine ergiebige Petroleumquelle entdeckt zu haben. Er ersuchte das Bergamt um Freischurf. Die Finanzbehörde in Ljubitz leitete wegen der Vorschreibung der Steuer die nötigen Schritte ein. Professor Reiniger von der hiesigen Technik untersuchte die Probe und fand,

gegen den. Dann brachten Briefe Nachrichten, wie es in der Fremde ging. Nun, bei der Erinnerung, dachte ich, umwehte Euch schon ein scharfer Wind und der Anfang zur sozialdemokratischen Belehrung. Aber, nein, noch winkte ein goldenes Ziel, das wir zu erreichen hofften, — ein Mann — ein eigenes Heim! Und in selbstsüchtiger Hoffnung auf eigenes Glück gingen wir an Armut, Entbehrung, Not und Sorgen und Demütigungen aller Art mutig vorüber, einmal mußten wir doch das tüchtich mehr und weiter entschwindende Zukunftsbild erreichen — und ich war die Glückliche und gelangte zuerst in den Hafen der Ehe. — Ja! Und doch — Sozialdemokratin! Ich höre Eure Vorwürfe, daß ich ungenügsam sei.

Wie schön, ein eigenes Heim zu besitzen, Frau zu sein, einen guten, fleißigen Mann, blühende Kinder zu haben und doch nicht zufrieden! — Haltet ein, und ich, wo finde ich Worte, Euch kurz und bündig solch erwünschtes beneidetes Familienleben zu beschreiben! Ueber welchen stets das Schwert des Damokles schwebt, denn wird der Mann krank, Frau und Kinder sind verloren, verliert der Mann seine Stelle, was stündlich geschehen kann — so ist die ganze Familie dem Verderben Preis gegeben, so lebt man täglich in Sorge, ganz abgesehen davon, daß die fleißigste Arbeit nicht so viel einbringt, sich einen Notgroschen zu erwerben. Doch ich will in der Reihenfolge bleiben und Euch unsere Verhältnisse zuletzt schildern. Du, Alwine, die hübscheste unter uns, kamst zu einer alten kränklichen Dame und verbrachtest Deine hoffnungsvollen Jugendtage als Pflegerin und Gesellschafterin im Krankenzimmer, Du, Auguste, avancirtest bis zur Köchin in der

Reife die Flüssigkeit reines Petroleum sei, reiner als das gewöhnliche raffinierte Petroleum. Die Entdeckung erregt großes Aufsehen.

Italien.

Rom. In der Tuchfabrik des Senators Rossi in Schio haben gegen 3000 Arbeiter wegen Herabsetzung des Lohnes die Arbeit niedergelegt. Man befürchtet weitere Arbeitseinstellungen.

Spanien.

In vielen großen Städten des Landes haben die Republikaner den 18. Jahrestag der Proklamirung der spanischen Republik gefeiert. Die Regierung hat alles ruhig geschehen lassen. Es scheint, daß die republikanische Sache doch wesentlich an Stärke gewonnen haben muß und zwar gilt das für die ganze pyrenäische Halbinsel, denn voraussichtlich wird beim Fall der spanischen Monarchie die portugiesische unfehlbar nachstürzen. — Schon einmal waren die spanischen Republikaner im Besitz der Staatsgewalt und haben sie durch ihre Zwistigkeiten verloren; ob die gemachte Erfahrung sie gewisigt hat, wird sich bald herausstellen. Es scheint, daß die ganze Partei immer mehr der Führung Salmerons Bin Margalls zuneigt, so daß auf der rechten Seite der schwächlichen Castelar und links der revolutionäre Jorilla abgelassen würden. Daß die große Mehrheit der Partei auf gegenseitlichem Wege vorgehen will, das haben ihre Führer stets ausgesprochen. Unmöglich ist es nicht, daß dieser Weg, wie schon einmal, zum Ziele führt. An der Spitze Spaniens ein Kind und ein Weib, auf der anderen Seite entschlossene Männer und eine unaufhörlich wachsende Partei — da begreift es sich, daß man an den europäischen Höfen für die alfonsoistische Monarchie in schweren Sorgen schwebt.

Belgien.

Ueber den Tod des Prinzen Balbain haben französische Blätter unlängst sensationelle Mitteilungen gebracht, von denen wir nicht Notiz nahmen, weil sie durch nichts verbürgt erschienen. Jetzt gehen der „Pariser Post“, einer für deutsche Blätter in Paris erscheinenden Korrespondenz, aus „guter Quelle“ Angaben zu, welche, wie dieselbe ausdrücklich betont, im Großen und Ganzen sicherlich die Wahrheit enthalten, wenn auch einzelne Punkte, wie dies bei Vorkommnissen so heikler Art kaum anders möglich ist, beanstandet werden dürften. Das „Berliner Tagebl.“ reproduziert diese Mitteilungen, die auch, ohne deren Richtigkeit prüfen zu können, im Folgenden wiedergeben: „Prinz Balbain hatte ein Liebesverhältnis mit einer Sängerin des Theatre de la Monnaie in Brüssel, Frau Sibyl Sanderson, deren offenkundiger Herr und Gebieter der Fürst de L... war. Der König, welcher für seinen Neffen ernstliche Besorgnisse wegen dieses Verhältnisses hegte, wollte ihn zum Major ernennen und nach Antwerpen schicken. Prinz Balbain lehnte dankend ab, begab sich aber nach Antwerpen, um dem dortigen Gouverneur, der schon seine Gemächer hatte herrichten lassen, einen Höflichkeitsbesuch abzustatten. Nach Brüssel zurückgekehrt, fuhr er sogleich nach dem Hotel de Suede, wo Frau Sanderson ihn erwartete. Das Paar war schon eine Weile beisammen, als Fürst v. L. mit einem Revolver in der Hand hereinstürzte und auf Armlänge

Rühe eines Regiments-Obersten, Du, Louise, sahest Tag für Tag und auch manche Nacht, und nächst Kleider und Du, Ida, hattest das Puzfach erwählt, als Mittel Geld zu verdienen oder Euch zu ernähren.

Ihr alle waret im bürgerlichen Leben etwas geworden, fühlte Euch auf Euren wichtigen Posten, erfüllte in treuer Hingabe die Pflichten desselben — ich hatte es nur bis zum misachteten Dienstmädchen gebracht, denn Geldverdienen und Geldverdienen ist zweierlei. Nicht einmal „Köchin“ konnte ich mich tituliren, denn meine Frau Pastorin, bei welcher ich diente, kochte aus Sparjamkeitsrücksichten selbst. Und „Pfarrer-Köchin“ ist auch ein kritischer Titel, denn die Leute wissen doch nicht gleich, ob der Herr des Hauses katholisch oder evangelisch ist. Also mir fehlten Rang und Würden, deshalb hatte ich aber auch keine Rücksichten auf standesgemäße Verbindung zu nehmen und so kam es, daß ich eher als Ihr in den Besitz eines Mannes, oder mit anderen Worten, in eine voraussichtlich lebenslängliche Versorgung gelangte. Du, Alwine, als Beamtentochter, machtest die höchsten Ansprüche, doch erst am Ende Deiner Jugendtage fandest Du einen Dir passenden Gatten, zwar zählte er Deine Jahre doppelt, dafür war es aber auch ein reicher Kaufmann und Fabrikant, und Du flogst in ein vergoldetes Nest.

(Schluß folgt.)

dem Prinzen eine Kugel in die Lenden jagt (bisher die von den Aerzten konstatierte innere Blutung). Der Verwundete zog sich rasch zurück, verfehlte eine Stufe der Treppe, fiel in das erste Stockwerk hinunter und wurde von den erschrockenen Dienern mit einem Beinbruch aufgehoben. Alle Welt lief in dem Gasthose durch einander, schrie und erzählte laut das Geschehene. Erst nachträglich wurde Schweigen anbefohlen; aber es war zu spät, schon zu viele Personen kannten das Geheimniß. Der Graf d'Autremont, Großmarschall des königlichen Palastes, der in aller Eile herbeigerufen wurde, fuhr mit dem Prinzen nach dem Palaste der Grafen von Flandern, wo er noch im Laufe des Abends seinen Wunden erlag. Sobald wurden die Chefredakteure aller Brüsseler Blätter nach dem Palast beschieden und gebeten, das Vorgefallene zu verschweigen. Ein einziger wurde übergangen, der Chefredakteur des „Peuple“, welcher den nächsten Tag nicht schwieg. Nun erging die Aufforderung auch an ihn und er berichtete das Gesagte, fügte aber hinzu, er sei es seinen Lesern schuldig, zu behaupten, Prinz Balbain sei keines natürlichen Todes gestorben. Frau Sanderson war unverzüglich nach Paris spedirt worden. Einige Tage später wurde man die üble Wirkung gewahr und ließ sie wieder nach Brüssel kommen, um die „Luft“ zu singen. Sie gehorchte, war aber, wie begreiflich, nicht im Besitze ihrer gewöhnlichen Mittel. Mehrere Personen in Brüssel kennen die Nummer des Fiafers, in dem Graf d'Autremont den jungen Prinzen sterbend seinen Eltern heimbrachte, und der Roman mit seinem schmerzlichen Ausgang geht von Mund zu Mund. Nach den Vertretern der Presse waren auch alle in Brüssel garnisonirenden Offiziere versammelt und ersucht worden, die Wahrheit geheim zu halten, ja vorkommenden Falls entschieden in Abrede zu stellen.

Wir bemerken nur, daß wir gleich bei Eintreffen der auffallenden und sich widersprechenden Nachrichten über den Tod des Prinzen Balbain an die Ähnlichkeit mit den Meldungen gelegentlich des mysteriösen Todes des österreichischen Kronprinzen erinnerten. Die vorstehende Notiz bestärkt uns in unserem ersten Urtheile.

England.

Der Impfwang ist aufgehoben und die Impfung zur Privatfache erklärt worden. Das ist die richtigste Lösung dieser Frage vom Standpunkte des Staates aus.

Portugal.

Das Verhör der verhafteten Militärs und Republikaner ergab bisher viele interessante Einzelheiten über den Militäraufstand in Oporto. Danach wurden seit Ende November Gelder gesammelt, welche dem Advokaten Vega übergeben wurden. Im ganzen wurden etwa 20000 Franken zusammengebracht. Am Vorabend des Aufstandes sollten die republikanischen Führer in den größeren Städten von der Veranstaltung der Revolte durch folgende Depesche in Kenntnis gesetzt werden: „Der Kranke wird Nacht nicht passiren.“ Da am 30. Januar abends 15 derartige gleichlautende Depeschen an bekannte Republikaner in Lissabon, Coimbra, Braga, Vienna und anderen Orten aufge-

Schnitzel.

Argwohn ist ein großer Dichter.
Der Vater der Schauspielkunst ist das Genie. Man kennt aber auch die Mutter — sie heißt Kellame.
Es ist sonderbar, daß die schmutzigsten Geschäfte oft den größten Reingewinn abwerfen.
Das Raubtier zeigt seine Natur, wenn es Blut, der Mensch, wenn er Geld sieht.
Jeder ist sein eigener Beschäftigter.

Für unsere Hausfrauen.

Zu Desinfektionszwecken wird neuerdings von ärztlicher Seite die Karbol-Seifenlösung warm empfohlen, und zwar 5 proz. Karbolsäure in 3 proz. Seifenlösung, welche bei einer Temperatur von 60° zu lösen ist.

Humoristische Ecke.

Ein neues geflügeltes Wort hat kürzlich die alte Kakeramke verbrochen. Fürst Bismarck sagte nämlich: „Der Zufriedene hat immer genug!“ Wärrlich eine erhebende Sentenz, welche sogar den Nagel auf den Kopf trifft, wenn man sie umkehrt: „Wer genug hat, ist immer zufrieden!“

Kleine Minister = Grammatik. Waldersee: Ich gehe.
Bismarck: Ich ging.
Tisza: Ich bin gegangen.
Crispi: Ich bin gegangen worden.
Dunajewski: Ich mußte gehen.
Taaffe: Ich ließ den Reichsrat für mich gehen!

geben wurden, fiel dieses der Telegraphendirektion auf, welche die Depeschen zurückhielt. In Folge dessen ahnten die Republikaner außerhalb Oportos nichts vom Militäraufstand und konnten denselben nicht unterstützen. Das hätte man allerdings voraussehen können.

Frankreich.

Paris. Der höhere Arbeitsrat trat unter dem Vorfige des Handelsministers Roche zu seiner ersten Session zusammen. Der Minister eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache, worin er auf die Nützlichkeit der persönlichen Initiative der Arbeiter hinwies, die Pflicht des Staates betonte, unter neuen industriellen Verhältnissen zum Schutze des Ansehens und des Lebens der Arbeiter mitzuwirken. Der Minister zählte unter den zur Beratung stehenden Gegenständen u. A. die Errichtung von Schiedsgerichten bei Konflikten zwischen Arbeitgeber und Arbeitern, die Regelung der Lohnfrage, die Mittel, den Arbeitern Beschäftigung zu schaffen, die Errichtung eines Arbeitsamts im Handelsministerium zc. auf.

England.

Zum Frauenmorde in Whitechapel wird aus London noch Folgendes gemeldet: In der in Whitechapel ermordeten Frauensperson ist von einer ihrer Genossinnen eine gewisse Frances Colemann erkannt worden. Andere wollen in ihr eine Frances Hamfins und wieder Andere ein unter dem Spitznamen „Caroty Nell“ (die rothaarige Nellie) bekanntes Frauenzimmer erkannt haben. Ein Frauenzimmer, Namens Ellen Callaran, hat ausgesagt, daß sie mit Frances durch Commercialstreet gegangen sei und um 2 Uhr Morgens einen als Matrosen gekleideten Mann getroffen habe; derselbe habe sie angeredet, aber sein Blick habe ihr nicht gefallen; er habe sie an der Jacke gerissen und ihr ins Auge geschlagen; darauf sei Frances mit dem Manne gegangen. Andere wollen die Ermordete in einer Kneipe gesehen haben, wo sie zur Eile antrieb, weil sie um 12 1/2 Uhr ein Stelldichein am Gewölbebogen habe; auch auf der Straße soll sie gesehen worden sein, und man will gehört haben, daß der Begleiter sagte: „Wenn Du nicht mit mir heimgehen willst, wirst Du mit keinem Andern mehr heimgehen.“ Auf Grund der Aussage eines Mannes im Güterdepot, welcher der Polizei eine Schilderung des angeblichen Begleiters der Ermordeten gab, hat der Polizei-Inspektor die in den Docks und im Flusse liegenden Schiffe durchsuchen lassen. Man tadelt den Polizisten Thompson, welcher die Leiche auffand, daß er bei derselben stehen geblieben ist und nicht dem Manne gefolgt ist, dessen Tritte er noch gehört haben will. Das ist seit dem August 1888 das neunte Opfer „Jacks, des Aufschlagers“, welchen man für den Urheber des Mordes hält. Folgendes ist die Liste der früheren Opfer:

1. Eine Frau, welche mit 39 Stichen im Leibe auf der Treppe eines Hauses gefunden wurde.
2. Emma Elif. Smith, 45 Jahre, durch einen Stich in die Brust getödtet in Sbornstreet.
3. Martha Tabran, mit vielen Wunden am Körper in den George Yard Buildings, Commercialstreet, gefunden.
4. Mary Ann Nicholls, mit abgetrenntem Hals und verkrüppeltem Körper in Bucksons gefunden.
5. Annie Chapman, in derselben Weise verkrüppelt, in einem Hofe von Vanburnstreet gefunden, wobei einige Körperteile fehlten.
6. Elizabeth Stride, mit durchschnittenem Hals in Bernersstreet gefunden.
7. Katharine Eddowes, gefunden in Mitre Square mit durchschnittenem Hals und herausgenommenen Eingeweiden.
8. Mary Jane Kelly, gefunden in Dorsetstreet mit abgetrenntem Hals, abgetrennten Ohren, Beinen und sonstigen fürchterlichen Verwundungen.

Nach neueren Nachrichten hat die Polizei am Sonntagabend Mittag in den Docks einen Mann mit blutgetränkten Kleidern verhaftet, welcher eine Viertelstunde vor der Auffindung der Frauenleiche in Whitechapel im Gesellschaft der Ermordeten gesehen worden ist. Der Name des verhafteten angeblichen Mörders ist Thomas Saddler. Ein Polizeijergeant hat angegeben, eine Viertelstunde nach dem Morde Saddler mit blutbesetzten Händen begegnet zu sein. Der verhaftete Heizer Saddler räumte ein, daß er die ermordete Frauensperson kannte und mit ihr am Abend vor ihrer Ermordung verkehrte; er hätte sie jedoch um 10 Uhr verlassen und sei an ihrer Ermordung unschuldig. Da er über die Blutspure auf seinen Kleidern sowie über seinen Verbleib zwischen 10 Uhr Abends und 2 Uhr Morgens ziemlich befriedigende Aufschlüsse gegeben hat, wird er voraussichtlich bald freigelassen werden. Wenn Saddler nicht der Mörder ist, so muß

das Verbrechen von dem berüchtigten Frauenmörder verübt worden sein. — Eine Depesche vom 16. d. Mts. meldet noch: Thomas Saddler wurde heute dem Richter vorgeführt. Nach Erledigung der gesetzlichen Formalitäten wurde die Verhandlung auf acht Tage verlagert.

Parlamentsbericht.

Deutscher Reichstag.

71. Sitzung.

Die zweite Beratung der Gewerbeordnung-Novelle (Arbeiterschutzes) wird fortgesetzt.

Die Debatte steht bei § 107; §§ 107—114 enthalten die Vorschriften betreffend das Arbeitsbuch.

§ 107 schreibt nach der Kommissionsfassung vor, daß minderjährige Personen als Arbeiter nur beschäftigt werden dürfen, wenn sie mit einem Arbeitsbuche versehen sind. Der Arbeitgeber hat bei der Annahme solcher Arbeiter das Buch einzufordern, hat es zu verwahren, auf amtliches Verlangen vorzulegen und nach rechtmäßiger Lösung des Arbeitsverhältnisses wieder auszuhandigen. Die Auswändigung erfolgt an den Vater oder Vormund, wenn diese es verlangen oder der Arbeiter das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, andernfalls an den Arbeiter selbst. Mit Genehmigung der Gemeindebehörde kann die Auswändigung auch an die Mutter oder einen sonstigen Angehörigen erfolgen.

Die Sozialdemokraten (Abgg. Auer und Genossen) wollen das Arbeitsbuch nur für die Arbeiter unter 16 Jahren, die Abgeordneten Gutfleisch, Pahnle, Hirsch, Krause, Schmidt (Eberfeld) und Wöllmer nur für Arbeiter unter 18 Jahren vorschreiben.

Die Abgg. Winterer (Eiffasser) und Schäbler (S.) wollen dem § 107 einen Absatz zufügen, wonach der Arbeitgeber von der erfolgten Kündigung vor der Lösung des Arbeitsverhältnisses den Vater und Vormund zu benachrichtigen hat, sofern derselbe im Orte wohnt.

Abg. Hirsch (Hr.): Die Institution der Arbeitsbücher ist in der heutigen Allgemeinheit nicht sehr alt. Bis 1878 kannten wir Arbeitsbücher nur für Fabrikarbeiter unter 16 Jahren. Die Bevormundung der Arbeiter über 18 Jahren findet sich in der Fabrikgesetzgebung anderer Länder sehr selten. Auch wir hatten dafür, daß die Scheidung zwischen jugendlichen und erwachsenen Arbeiter richtig am Punkte der Vollendung des 18. Lebensjahres vorgenommen wird und haben deshalb beantragt, die Pflicht zur Führung eines Arbeitsbuches nur für die Arbeiter von unter 18 Jahren vorzuschreiben. Wir erkennen nicht Wert und Berechtigung der Forderung, daß man die elterliche Autorität stärken und Alles tun müsse, um dem heranwachsenden Geschlecht die Achtung vor den Eltern, vor Sitte und Gesetz einzupflanzen. Andererseits aber sprechen sich die Arbeitgeber selbst größtenteils für die Befreiung der über 18 Jahre alten Arbeiter von der Pflicht zur Führung eines Arbeitsbuches aus. So gut als wir die Eltern schützen wollen, müssen wir auch darauf bedacht sein, der Ausbeutung der Kinder durch gewissenlose Eltern vorzubeugen. Gegen die Tendenz des Antrages Winterer ist nichts zu sagen; er ist aber unnötig und tritt überdies aus dem Rahmen des § 107 heraus. Es liegt in ihm eine schwere Belästigung der Unternehmer und sein Nutzen wird kaum erheblich sein. Der Kontraktbruch ist eingetreten trotz der gerühmten Knappheitskassen; selbst diese haben sich als ohnmächtig erwiesen. Nicht auf Zwangsmaßnahmen dürfen wir uns stützen, wenn wir wirklich vorbeugend tätig sein wollen, sondern auf das Gesetz und die freie Organisation. Ein solcher Zwangsmaßstab würde der Antrag Winterer sein.

Abg. Winterer: Wir ziehen für heute den Antrag zurück. Bis zur dritten Lesung hoffen wir eine geeignete Form für die Lösung dieser sehr wichtigen Frage gefunden zu haben.

Abg. v. Stumm (Sp.) bekämpft die von dem Abg. Hirsch entwickelte Anschauung, daß die geeignete Grenze für die Scheidung zwischen erwachsenen und nicht erwachsenen Arbeitern bei dem 18 Jahre zu suchen sei. Es handelt sich nicht um die körperliche, sondern um die geistige Reife des Arbeiters, darum, wie lange er im allgemeinen Jüngerer besorger werden mußte, und diese geistige Reife werde entschieden erst bei 21 Jahren erlangt. Allerdings habe das Arbeitsbuch bis jetzt die gewünschte Wirkung nicht gehabt. Die jetzigen Vorschläge der Vorlage, denen sich die Kommission angeschlossen habe, seien ja aber gerade bestimmt, den größeren Schutz des Arbeiters und damit den wirksamsten Einfluß des Arbeitsbuches zu ermöglichen. Der Antrag Winterer würde ganz unannehmbar sein und ohne Zweck eine Menge Schreiererei und Schererei hervorrufen. Auch würde dadurch eine Anstellung minderjähriger Arbeiter überhaupt sehr erschwert werden. Redner empfiehlt die Annahme der Kommissionsbeschlüsse.

Abg. Barm (Soz.): Wir sehen in dem Arbeitsbuch nur den Ausdruck jenes Wunschens, den Arbeiter recht lange in einen Kautschukzustand zu stellen. Als 1791 das bürgerliche mobile Kapital durch die gewaltige Revolution in Frankreich sich dieselben Rechte errang, die das immobile schon früher besaß, da scharte es sich auch dieselben Privilegien, und man erlaubte damals in Frankreich das Arbeitsbuch, das allerdings im vorigen Jahre dort wieder abgeschafft ist, während wir es in verschärfte Form wieder einführen. Das Arbeitsbuch soll nicht nur die elterliche Autorität stärken, sondern das arbeitsproben Werkzeug sein, um den Arbeiter bis zum 21. Jahre dem Unternehmer zeitig zu machen. Das wird auch von der Regierung nicht gekugnet; denn in dem Motiven steht, daß durch das Arbeitsbuch die allzu große Bewegungsfreiheit der minderjährigen Arbeiter eingedämmt werden soll; und es wird auf die Arbeiterfreie und die Unabwiesbarkeit hingewiesen, daß die jugendlichen Arbeiter ihre Meinung zum Ausdruck bringen könnten. Der jugendliche Arbeiter bis zum 21. Jahre wird durch das Arbeitsbuch völlig abhängig und das in weiter nichts als der alte Pappmangel, welcher längst abgeschafft ist. Die Regierung hat 1872 anerkannt, daß das Arbeitsbuch zu einer Art von Leihgenossenschaft führe. Der Abschaffung der Arbeiter wird durch das Arbeitsbuch geistlich heraufgehoben. Früher sollte der Arbeiter für die Zeit seines Lebens durch denselben unter Zwangsmaßnahme gestellt werden. Jetzt soll es nur bis zum 21. Jahre gelten. Das ist

ebenso ein Unrecht und die Arbeiter haben uns oft beauftragt, dagegen aufzutreten. Bis zu 16 Jahren geht nur der Schutz des jugendlichen Arbeiters gegen das Unternehmertum und die Willkür der Arbeitgeber. Aber den Unternehmer schützt man gegen den Arbeiter bis zum 21. Jahr. Das ist die Gleichberechtigung der arbeitenden Klassen mit anderen, von der in den kaiserlichen Erlassen des vorigen Jahres gesprochen wird! Ist denn die „goldene“ Jugend bis zu 21 Jahren in ihrer Vertragsfähigkeit beschränkt! Sagen Sie da, daß die Unzulänglichkeit und Sittenlosigkeit so zugenommen hat, daß man von Staatswegen eingreifen müsse? Unregelmäßige Ordnungslage überhaupt recht viel zu wünschen übrig. Den jugendlichen Arbeiter bringen aber lediglich die wirtschaftlichen Verhältnisse dahin, wenn er das Böse nicht vom Guten unterscheiden kann. Daher wollen die Arbeitgeber, wie der Abg. v. Stumm, den Arbeitern nicht einmal die Möglichkeit geben, sich durch Zeitungslektüre und andere Mittel weiter zu entwickeln. Wenn gleichzeitig die Familie dadurch zerstört wird, daß Vater und Mutter in die Fabrik gehen und die Kinder auf der Straße liegen, dann wollen Sie dem Arbeiter, der durch die Verhältnisse so weit kommt, auch noch dafür bestrafen, daß er so weit kommt! Sie wollen dem Arbeiter einen Zwang auferlegen, der seine Rechte schmälert und ihm die Möglichkeit nimmt, die Freizügigkeit auszunutzen, die doch gesetzlich gewährleistet ist. Wie kann dann die elterliche Autorität durch das Arbeitsbuch so wunderbar gestärkt werden! Die Eltern befinden sich oft in Abhängigkeit von den Kindern, welche ihnen Kostgeld bezahlen. Wenn die wirtschaftliche Not den Vater zum Sklaven des Sohnes macht, kann der Vater dem Sohn auch nicht entgegen treten. Das Arbeitsbuch soll verhindern, daß die Arbeiter sich monatelang auf der Straße herumtreiben. Soll es etwa das so sehr ersehnte „Recht auf Arbeit“ verwirklichen? Die Arbeiter laufen nicht aus Nothwehr auf der Straße herum, sondern aus Mangel an Arbeit. Wenn der Vater oder Vormund oder die Mutter das Recht erhalten, die Auswändigung des Arbeitsbuches zu verlangen, so müssen schließlich auch Strafen eingeführt werden, um diese Bestimmungen wirksam zu machen. Dadurch wird der Ortsgewandte zum Vertreter der elterlichen Autorität und zur Stütze dieser schönen kristallinen Weltordnung. Damit erreichen Sie nicht die Zuneigung der Arbeiter. Es liegt Ihnen freilich nichts daran, denn Sie glauben einen Rückhalt an Ihrer Macht zu haben, besonders in den ländlichen Bezirken. Aber ganz von selbst wird auch das Bedürfnis des ländlichen Arbeiters erwachen, mehr Rechte zu bekommen. Sie schützen den Arbeiter so, daß er schließlich sagen muß: „Gott schütze mich vor meinen Freunden!“ Er wird Sie nur als seine Feinde betrachten; denn seine Bewegungsfreiheit und sein Koalitionsrecht hemmen Sie. Sie zwingen ihn, auf dem auch uns nicht sympathischen Wege der Streiks seine Forderung durchzusetzen. Wir sagen durchaus nicht, wie die Herren Freisinnigen, daß der Streik ein Panacee sei. Das Arbeitsbuch hat nur so lange einen Sinn, als der Arbeiter selbst davon Nutzen hat, so lange also der Staat verpflichtet ist, den jugendlichen Arbeiter vor Unrecht zu schützen. Wird dafür die Grenze auf 16 Jahre festgesetzt, so darf auch das Arbeitsbuch nicht länger gelten; dann kann es zum Segen gereichen. Wenn Sie den Arbeiter bis zum 21. Jahre in Ihrer Gewalt behalten, so erreichen Sie nur, daß das Vertrauen zu Ihnen immer mehr schwindet. Wenn Sie wirklich eine Versöhnung und Frieden mit den Arbeitern wollen, so schaffen Sie etwas Anderes, als ein Ausnahmegesetz.

Sch. Rat König: Es ist eine Schattenseite unserer Großindustrie, daß die jugendlichen Arbeiter zu früh zur wirtschaftlichen Selbstständigkeit gelangen. Aus diesem Grunde hat man 1878 die Arbeitsbücher eingeführt, und wir haben keine Veranlassung, mit den bisherigen Wirkungen dieser Einrichtungen unzufrieden zu sein. Es wird aber ohne eine Verschärfung nicht weiter auszukommen sein, wenn das Ziel, die Stärkung der elterlichen Autorität, erreicht werden soll. Aus diesem Grunde ist der Vorschlag der verbündeten Regierungen entsprungen, den die Kommission angenommen hat.

Abg. Hartmann (Hr.): Wir haben unsere früheren Anträge auf Ausdehnung der Verpflichtung zur Führung von Arbeitsbüchern bei dieser Gelegenheit nicht wiederholt, weil wir keine Veranlassung zu weitgehenden prinzipiellen Auseinandersetzungen geben wollen, und deshalb habe ich keine Ursache, auf die allgemeinen Ausführungen des Abg. Barm zu antworten. Für die reaktionären Bestrebungen der Herren Hirsch und Barm ist nicht das geringste tatsächliche Material beigebracht worden.

Abg. Wöllmer (Hr.): Aus unserem Antrage eine Art von Sympatie zu folgern für die Einrichtung der Arbeitsbücher, wäre irrig. Wir wollen nur den Weg zeigen, wie wir aus fast zwölf Jahren beliebigen Rückwärtsentwicklung der Gewerbeordnung wieder herauskommen könnten. Man darf hier auch nicht den Begriff der bürgerlichen und der gewerblichen Mündigkeit verwechseln. Letztere ist bei den Arbeitern seitlich mit 18 Jahren erreicht, während das bei Mitgliefern anderer Gesellschaftsklassen in diesem Alter noch nicht der Fall zu sein braucht. Deonomisch muß die beabsichtigte Vereinfachung der Bewegungsfreiheit des jugendlichen Arbeiters als verwerflich erscheinen. Die Selbstthätigkeit gewaltjam fördern wollen, wo die natürlichen Vorbedingungen für die Entwicklung der Industrien nicht vorhanden sind, das kann nur hemmend und störend auf die Entwicklung unseres wirtschaftlichen Lebens einwirken. Lassen Sie daher die Beschränkung nur für die Arbeiter unter 18 Jahren gelten! Der Kampf um's Dasein wird von Tag zu Tag intensiver. Das Individuum muß zu diesem Kampf gehärtet werden, ihm die möglichst größte Beweglichkeit, auch der Minderjährigen und Jugendlichen, gegeben werden.

Abg. Grillenberger (Soz.): Auch die hier vorgeschlagenen Bestimmungen laufen lediglich darauf hinaus, den Arbeiter darin zu beschränken, sich bessere Lebensbedingungen zu verschaffen. Auch wir billigen Streiks nur im äußersten Nothfalle. Aber selbst für diesen äußersten Nothfall dürfen solche Beschränkungen nicht angenommen werden. Die Logik des Regierungsvertreters ist dieselbe, die beim seltsamen Sozialistengesetz zur Anwendung kam. Unser Kollege v. Buttler, damals königlich preussischer Polizeiminister, hat mir erklärt, daß das Sozialistengesetz nicht gewirkt habe, und deshalb hätte es verlängert werden. Der Diebstahl, wie er heute als freiwürdig angesehen wird, würde sofort überflüssig werden, sobald nicht mehr einzelnen Personen und Ge-

gesellschaften gestattet würde, die große Masse des Volkes zu befehlen. Sie gebe zu, daß das noch in sehr weiter Ferne liegt, aber man könnte es in einige Nähe rücken, wenn man nicht fortgesetzt derartige beschränkende Maßregeln machen wollte, die die Selbstständigkeit der Arbeiter steigern muß. An der allzu frühen Selbstständigkeit der Arbeiter ist lediglich die jetzige Produktionsweise schuld, und Sie dürfen die Opfer dieser Produktionsweise nicht dafür bluten lassen. Allerdings haben die Studenten von ihren Eltern, aber was sie da beziehen, repräsentiert meistens das ganze Vermögen sie verfügen vollständig selbständig über den Wechsel und ich hätte einmal das Gesicht von Herrn Hartmann sehen wollen, als er noch junger Student war, wenn ihn der Herr Papa kein Taschengeld oder keinen Wechsel geschickt hätte. Herr Hartmann hatte damals auch noch nicht die sittliche und wirtschaftliche Reife, die er bei jugendlichen Arbeitern für nötig hält. Ferner: die Herren Lieutenants verfügen schon mit 17-18 Jahren über ein Einkommen. Sobald Sie ein Geleg machen, wodurch für Studenten ein Arbeitsbuch eingeführt wird, welches sie zwingt, die Kollegen regelmäßig zu besuchen und wodurch die Lieutenants gezwungen werden, ihre Löhne an den Herrn Papa abzuführen, werden wir für diese Bestimmungen eintreten, früher nicht. Daran, daß man schon mit 18 Jahren König werden kann, will ich gar nicht erinnern, daran ist nicht zu rütteln. Charakteristisch ist, daß Herr Hartmann es schon für eine große Zurückhaltung hält, wenn seine Freunde ihren Antrag wegen der obligatorischen Arbeitsbücher für alle Arbeiter nicht erneuert haben. Der Vater kann nicht immer der beste Freund seines Sohnes sein. Denken Sie nur an den Fall, wo Vater und Sohn in zwei verschiedenen Fabriken arbeiten. In der einen Fabrik bricht wegen unerhörter Herabdrückung der Löhne ein Streik aus, an dem der Sohn teilnehmen möchte. Beide Fabrikanten sind gute Freunde. Wird man nicht den Vater dazu bewegen, seinen Sohn von jenem Streik fernzuhalten? Daß Herr Hartmann unseren Antrag als einen reaktionären bezeichnet hat, verdient im „Klabberadalsch“ verewigt zu werden. Die Stimmung der Arbeiterkreise über die Ablehnung aller unserer Anträge findet in einem süßlichen Arbeiterblatt ihren Ausdruck, in welchem der Reichstag mit einer Versammlung von Führern verglichen wird, die sich über das Wohl der Arbeiter beraten. Wenn Sie so fortfahren, dann dürfen Sie sich über dieses zweifelhafte Kompliment nicht beklagen. Damit schließt die Diskussion.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 23. Februar 1891.

Ein völlig verändertes Gesicht zeigt in ihrer letzten Sonntagsnummer die „Bresl. Morgenzeitung.“ Indem sie an die neuliche Versammlung einige kritische Bemerkungen knüpft, die nicht nur den Beweis liefern, daß sie sich getroffen fühlt, daß sie ihr „jüngendes Gewissen an manch kleinen Fehl“ mahnt, sondern die auch wieder ein Beweis dafür sind, wie weit ihre sogenannte Objektivität geht, wie weit sie der Wahrheit zu ehren Zugeständnisse macht — spricht sie in einem fort, so daß die Absicht klar hervortritt, immer von Bruno Geiser und giebt dessen Auslassungen derart wieder, daß sie nur zu sehr verrät und zugiebt, wie lieb ihr der Mann geworden ist! Nun wäre es zweifelsohne doch noch besser gewesen, wenn die verehrliche Redaktion in dieser ihrer Zuneigung und ihrem tief in das Herz gehenden Verständnis der freundlichen Einladung nachgekommen wäre, wenn sie in der Versammlung erschienen, — Bruno Geiser hatte den Pelz mitgebracht — dort sich verteidigt oder sich alliert, verbunden hätte. Aber daß sie in ihrer letzten Nummer die dreiste, unverfrorene Bemerkung macht, sie wäre zwar besonders eingeladen, doch habe sie dankend abgelehnt und ihren Berichtstatter gesandt, und daß „den Vorwurf der Mutlosigkeit oder der Engherzigkeit uns die Gegner darob nicht machen werden.“ — irrt oder will sie sich mit ihrem von Gewissensreinheit und Selbstverleugnung tiefenden Verständnis irren; da haben unsere Genossen doch einen anderen Begriff von Mut und Herzensreinheit. Und während Bruno Geiser mit Absicht von der „Morgenzeitung“ als solcher nicht viel sprach, indem er ihr nur die gebührende Stellung in ihrer famosen deutsch-freisinnigen Partei einräumte, — ihre plumpen und thörichten Angriffe seien eben so pöbelhaft, daß ein direktes Eingehen darauf nur beschmüht hätte, — wer Roth anfaßt, bejudelt sich — vermißt sie in den Auslassungen Geisers die besondere Würdigung ihrer Person, wenn sie auch wider sich selbst schmeichelt und sich als die gefährlichste Gegnerschaft anerkennt. Dabei kann sie nicht umhin von hinten auszuschielen, ihr semitischer Teufelsfuß kommt zum Vorschein, indem sie sich der von Geiser nur nebenbei bemerkten „Rothschilbs“ annimmt. Nun wird Geiser Antisemitismus vorgeworfen! Dazu gehört doch mehr wie Frechheit; die Morgenzeitung muß schon so verbohrt sein, sich in ihren kapitalistischen Eigendünkel so vergraben haben, daß sie nicht mehr weiß, daß die Rothschilbs — Juden waren, aber Christen sind. — Und wenn sie weiter hervorhebt, daß im sozialdemokratischen Lager Liebfleisch die Worte Eugen Richters im Angriffe auf Bismarck spielte, so zeugt das wol von einem gewissen Verständnis, ist aber doch wieder so einseitig und absichtlich mißver-

standen, daß wenn die Redaktion erschienen, ihr klar geworden — wäre wie die Auslassungen gelauret hatten. Bruno Geiser gab die Bitterkeit und Gehässigkeit der bismarckfeindlichen Presse zu, hob aber hervor, daß gerade die sozialdemokratische sich nur einer kurzen Zeit lang dieser Ehre für würdig gehalten hätte, während Eugen Richter in einer Tonart, in einer Männer von Anstand und Gewissen tief beleidigenden Form seine Angriffe gewissenlos und verbissen wiederholte. Aber derart zeigt die „Morgenzeitung“ ihre Objektivität, daß sie, was ihr nicht paßt, eben wegläßt resp. es mit peinlichem Stillschweigen zugiebt oder es nach ihrem Geschmack umformt, um daraus Kapital zu schlagen; dabei kommt es ihr garnicht schwer an, Unwahrheiten zu behaupten, alles in ihren kapitalistischen Topf zu werfen und daraus sich eine geschmackvolle, namentlich in Bezug auf ihren Leserkreis, dem sie viel zumutet — fein aromatisch duftende Kost zu bereiten. Das diese einem ehrlichen Manne nicht schmeckt, daß dieser eine nahrhaftere, derbe und reinere Hausmannskost lieber hat, das möge der „Morgenzeitung“ doch gesagt sein. Und wenn sie prahlt, ihr Blatt hätte schon manchen Sturm überdauert, es würde keinen Schaden nehmen durch die letzten Gewitter — so giebt sie immerhin furchtbar zu, daß es bei ihr sozusagen in die Hude gereizt hat. —

Wir fügen heute einen Bericht über die letzte Volksversammlung hinzu. Eröffnet wurde dieselbe durch Fritz Kunert, der in kurzen, treffenden Worten ausführte, daß die sozialdemokratische Partei von Zeit zu Zeit gegen die gegnerische Bourgeoispartei Front machen müsse, die namentlich durch ihr lügenhaftes Gebahren, durch ihre versteckte Haltung sich als eine volksfeindliche kennzeichne. Kunert schloß mit dem mahnenden Worte, einig zu sein und in der Erinnerung an die am 20. Februar vorigen Jahres erkämpfte, glorreiche Schlacht weiterhin den Angriff zu übernehmen. — Hierauf folgte Geiser, nach dessen Auslassungen die gegnerische Presse zur Verteidigung der sie incriminierenden Beschuldigungen gebeten wurde. Doch kein Redaktionsmitglied war vorhanden; alle aus Furcht vor einer Niederlage mögen sie sich wie sonst immer in ihren Redaktionsräumen wol gefühlt haben!

Tischler Brosig erjucht um kräftige Unterstützung der Volkswacht; wenn diese von allen gelesen würde, wäre die Morgenzeitung überflüssig. Der Vorwurf der Morgenzeitung, die Sozialdemokraten hielten sich hin und wieder von auswärts Redner, gab Kunert Veranlassung dem gegenüber klarzulegen, daß die freisinnige Partei in Breslau überhaupt keine Redner habe. Und während Tischler Gießmann an die erbärmliche Haltung der Morgenzeitung erinnert, welche sie in der Konsumfrage kapitalbeßissen und volksfeindlich angenommen habe, — führt Genosse Winkler die von der „Morgenzeitung“ nach Aufhebung des Sozialistengesetzes versprochene Kampfesweise an; statt einer öffentlichen Entgegnung — eine freisinnige Versammlung unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Tischler Schmidt beleuchtet dann das kapitalistische Verhalten der Morgenzeitung bei einer Aufnahme einer sozialistischen Annonce, die sowohl verstümmelt als teuer genug bezahlt wäre. Genosse Hanke wies dann darauf hin, daß wenn die Morgenzeitung der Annoncen wegen so eifrig gelesen würde, dieselben doch in die „Volkswacht“ aufgenommen werden könnten. Schließlich erinnert Genosse Gießmann an die unwürdige Gehässigkeit, mit welcher die Morgenzeitung und die Volkszeitung die Redakteure der „Volkswacht“ nennen, und Genosse Weiß bittet den Verkehr auf die Lokale zu beschränken, in welchen die Volkswacht ausliege. Nach den Schlussworten Geisers, der hervorhob, daß in der Presse der Kampf gegen die Gegner noch energischer geführt werden müsse und namentlich gegen die Morgenzeitung, weil sie das Volk belüge und verrate, schloß Kunert die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die unzerbrechliche Einmütigkeit der schlesischen Sozialdemokratie.

Ueber die Annahme einer Resolution haben wir voriges Mal schon berichtet. —

Folgen eines Betriebsunfalles. In mehreren Rekursentscheidungen hat das Reichsversicherungsamt den Standpunkt vertreten, daß die Worte „Folgen des Unfalles“ in § 59 Abs. 2 des Unfallversicherungsgesetzes nur auf solche Beschwerden und Krankheitserscheinungen zu beziehen sind, welche die Erwerbsfähigkeit des Verlesenen beeinträchtigen. Der von einer Berufsgenossenschaft erhobene Einwand der Verjährung des Entschadigungsanspruchs ist vorgeworfen worden, weil der Verletzte innerhalb der zwei Jahre nach dem Unfälle Verletzte innerhalb der zwei Jahre nach dem Unfälle zwar an kleinen Störungen der Gesundheit, die mehr oder weniger lästiger für ihn waren, gelitten hatte, in seiner Erwerbsfähigkeit jedoch hierdurch nicht beschränkt war, welche letztere vielmehr erst nach Ablauf dieser Zeit in Folge eines nunmehr hervortretenden, durch den

Unfall verursachten Nervenleidens eine Beeinträchtigung erfuhr.

In Betreff der Aufgabe der vierten Wagenklasse der Eisenbahnen wird offiziös geschrieben, daß es sich „in den den Eisenbahnräten unterbreiteten Vorschlägen um den Personenverkehr innerhalb Deutschlands, d. h. vor allem in den Fernzügen handelt. Neben den Vereinbarungen über ein einheitliches Tarifsystem unter den deutschen Bahnverwaltungen steht auf dem Reformprogramm in Preußen eine billigere und zweckmäßigere Einrichtung des Nahverkehrs. Es liegt in der Absicht, für das Marktpublikum entweder die 4. Klasse, durch Sitzbänke verbessert, beizubehalten, oder doch in besonderen Wagen 3. Klasse Raum zum Stehen und zum Niederlegen von Handtaschen zu bieten.“

Aus Rußland ausgewiesen. Sonnabend nachmittag passirten Breslau acht aus Rußland ausgewiesene Deutsche, sämtlich Handwerker und Gewerbetreibende aus dem Gouvernement Obeffa, wo sie sich durch jahrelanges Betreiben ihres Handwerks ein kleines Vermögen erworben hatten. In fluchtähnlicher größter Eile mußten sie Rußland verlassen und bei dem Verkauf ihrer Habseligkeiten weit über die Hälfte verlieren. Mit dem Rest des Vermögens beabsichtigten sie nach Amerika zu gehen, wohin ihnen nach ihrer Aussage bald eine große Anzahl Deutscher, sowohl Handwerker und Gewerbetreibende wie kleiner Grundbesitzer nachfolgen werde, da der Druck der Behörden immer unerträglicher werde, insofern sich ein großer Teil der dortigen deutschen Bevölkerung zur Auswanderung anschickte.

Verlegter Jahrmarkt. Der nach den Jahrmarktverzeichnis der Kalender auf Donnerstag, den 30. April d. J., anberaumte Kram- und Viehmarkt in Kontopp, Kreis Grünberg, wird nicht an diesem Tage, sondern erst am Montag, den 4. Mai, abgehalten werden.

Die Sterblichkeitsziffer war in der Woche vom 1. bis 7. Februar (auf 1000 Einwohner und aufs Jahr berechnet) in Berlin 17,2, Breslau 25,4, Görlitz 24,0, Liegnitz 36,3, Posen 17,1. Die höchste Ziffer hatte Liegnitz, die niedrigste (9,3) Zwickau.

Hospital zu Allerheiligen. Anfang Januar befanden sich im Hospital zu Allerheiligen 672 Kranke. Im Laufe des Monats Januar kamen 821 dazu, 791 wurden entlassen, mithin verblieben 702 Kranke am Schlusse des Monats im Hospital zu Allerheiligen. Gestorben sind 100 Personen.

Statistisches vom Nachtwachtweien. Im vorigen Monat (Januar) wurden durch Nachwachtsbeamte verhaftet: 58 männliche und 51 weibliche, zusammen 109 Personen, und zwar wegen Diebstahl, Einbruch, 6 Männer, wegen Sachbeschädigung 3 Männer, wegen Körperverletzung, Mißhandlung, Erzeß, Ruhestörung, Hausfriedensbruch, Beleidigung, Widerstand, 20, (19 Männer, 1 Frau), wegen Vagabondirens 33 Frauen, wegen Obdachlosigkeit 89, (25 Männer, 14 Frauen) wegen Trunkenheit 6 (3 Männer, 3 Frauen), im Armenhause 2 Männer untergebracht. — Außerdem wurden durch Nachwachtsbeamte in 34 Fällen Anzeigen an das königliche Polizei-Präsidium erstattet und zwar 2 Mal wegen Beleidigung, Widerstand, 1 Mal wegen Ruhestörung, Unfug, Schlägerei und Erregung eines Auflaufs, 5 Mal wegen Mißhandlung und Körperverletzung, 12 Mal wegen Uebertretung der Polizeistunde, 5 Mal wegen Uebertretung des Droschkenreglements, 1 Mal wegen Uebertretung der Straßenordnung, 3 Mal wegen Ueberbringung in eine Kranken-Anstalt, 1 Mal wegen Einbruch, 3 Mal wegen gefundener Gegenstände, 1 Mal wegen verschiedenen Inhalts, im Ganzen wurden 143 Anzeigen erstattet. — Im steuerlichen Interesse wurden 16 Anzeigen über statgchabte Lustbarkeiten gefertigt.

Folgen einer unsinnigen Wette. In einer Restauration auf der Brandenburgerstraße entspann sich am 19. n. Mts. ein Streit darüber, wer am meisten zu trinken im Stande sei. Ein Hürblerlutscher aus Krieteren erbot sich schließlich auf eine Wette hin, in 10 Minuten einen Liter Korn zu trinken. Er trank den Korn wirklich, ward aber bald bestimmungslos, und wurde, um seinen Rausch auszuschlafen, in den Pferdestall getragen. Am nächsten Morgen fand man, daß der Kutscher seine unsinnige Wette mit dem Leben gebüßt hatte. Er war an Alkoholvergiftung gestorben. Der Mann hinterläßt eine Frau mit fünf Kinder.

Zur Ermittlung. Am 2. S. M. beauftragte ein Schneidermeister einen Mann, der sich Bäckergehilfe Carl Brückner nannte und angab, auf der Stockgasse zu wohnen, eine Maschine nach seiner Wohnung auf der Rosenthalerstraße zu tragen. Diesen Auftrag hat der Mann auch ausgeführt, jedoch beim Verlassen der Wohnung eine Hufe gestohlen. Die angestellten Recherchen haben ergeben, daß sämtliche Angaben,

die er betrefte seiner Person gemacht hat, falls sich. Diejenigen, welche vielleicht zu seiner Ermittlung beitragen können, werden aufgefordert, sich im Zimmer 21 des Polizeipräsidiums zu melden.

Fürsichtig geworden ist vor etwa 14 Tagen der auf der Klosterstraße wohnhafte gewesene Kaufmann Gustav Weige. Derselbe hatte mehrere Betrugsereien versucht, von welchen ihm auch einige geglückt sind. D., der zur Verhaftung gesucht wird, ist etwa 40 Jahre alt, unterseht, mittelgroß und hat dunklen Vollbart. Alle, die durch den v. B. geschädigt worden sind, mögen sich bald im Zimmer 20 des Polizeipräsidiums melden.

1300 Mark abhanden. Am 13. Januar d. J. kam einem Partikular aus Patzschau auf dem hiesigen Zentralbahnhofe im Gedränge des Publikums eine Brieftasche mit 1300 Mark (100-Markscheine) abhanden. Da die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß das Geld verloren worden ist, werden diejenigen Personen, die darüber Mitteilung machen können, ersucht, sich im Zimmer Nr. 21 des Rgl. Polizei-Präsidiums zu melden.

Polizeiliche Nachrichten. Gefunden: 20 Apfelsinen, ein Ruff, ein Paar Tuchärmel, 2 Portemonnaies, ein Medaillon, ein Saß mit Semmeln, ein Quittungsbuch, ein goldenes Medaillon in Buchform. — Abhanden kamen: einem Kaufmann von der Berlinerstraße ein Portemonnaie mit 40 Mark und verschiedenem Inhalt; einer Kaufmannsfrau von der Katharinenstraße ein dreireihiges Korallenarmband mit goldenem Schloß; einer Schülerin von der Schweidnitzerstraße ein Portemonnaie mit Inhalt; einem Fleischer von der Goldenen Radegasse ein Rassenbuch; einer Näherin von der Berlinerstraße ein Zehnmarkstück; einem Herrn von der Sadowastrasse ein brauner Pelztragen; einem Fräulein von der Breitestraße ein schwarzer Ruff; einem Herrn von der Friedrich-Wilhelmstraße ein Portemonnaie mit Inhalt und ein Siegelring mit blauem Stein und graviertem Wappen; einer Dame von der Berlinerstraße ein Portemonnaie mit Inhalt; einem Freistellenbesitzer aus Buschkowa eine Pferdebede; einer Frau von der Rosentalerstraße ein Portemonnaie mit zehn Mark; einer Schauspielerin vom Tauentzienplatz 80 Mark. — Gestohlen: einem Werführer von der kleinen Domstraße ein goldener Siegelring mit einem weißen und blauen Stein; einer Arbeiterfrau von der Hubenstraße ein Sparschweinbuch (21 221) über hundert Mark und ein Zehnmarkstück; einer Wittve von der Kurzen Gasse von dem Wascheboden zwei rot und weiß karrirte Bettbezüge. — Am 16. d. M. wurde einer auf der Neujahrstraße wohnhaften Wittfrau aus ihrer äußeren Manteltasche ein schwarzledernes Portemonnaie mit 33 Mark gestohlen. Außerdem befanden sich in demselben zwei Loose zur 183. und 184. Preussischen Klassenlotterie mit den Nummern 155017 und 53507. — Einem Viktualienhändler wurde am 18. d. M. aus seinem Laden am Nikolaihofgraben, als er sich nur auf kurze Zeit in die an den Laden stoßende Wohnstube begeben hatte, die Ladentasse mit der Tageseinnahme, etwa 15 Mk., und verschiedenem Inhalt gestohlen. — Einem Schuhmacher, der sich auf der Restauration in Hundsfeld einkehrte, wurde dort von einem anderen Handwerksburschen sein Reiseranzug gestohlen. Wer Angaben, die zur Ermittlung des Diebes dienen, machen kann, melde sich im Zimmer 21 des Polizeipräsidiums.

Breslauer Wochenmarktbericht. (Detail-Preise.) Da das Quantum der zu Markte gebrachten Lebensmittel ein geringes war, auch die Preise, besonders bei dem Flügelvieh, sich sehr hoch stellten, so entwickelte sich nur ein wenig belebter Verkehr. Fleischwaaren sind in guter Qualität immer noch enorm teuer.

Fleischwaaren. Rindfleisch pro Pfd. 60—70 Pf., Schweinefleisch pro Pfd. 70 Pf., Hammelfleisch pro Pfd. 60 Pf., Kalbfleisch pro Pfd. 60 Pf., junge Ziegen, geschlachtet, pro Stück 2,50—3 Mark, geräucherter Speck pro Pfd. 1 Mark, grüner Speck pro Pfd. 80 Pf., Rauchschweinefleisch pro Pfd. 90 Pf., Schweinefleisch als pro Pfd. 90 Pf., Rindszunge pro Stück 4 Mk., Kalbeleder pro Pfd. 70 Pf., Kalbsfüße pro Pfd. 60 Pf., Kuhauter pro Pfd. 30 Pf., Rindsjett pro Pfd. 60 Pf.

Lebendes und geschlachtetes Federvieh. Lebende Gänse Stück 2,00—12,00 Mk., geschlachtete Gänse Pfd. 60 Pf., Enten Stück 2,00—3,00 Mk., Kapau pro Stück 2,00—3,00 Mk., Hühnerhahn pro Stück 1,20—1,50 Mk., Henne 1,50—2,50 Mk., Tauben, alte, pro Paar 90 Pf., junge pro Paar 1,40 Mk., Perlhühner 2,00—2,50 Mk., lebende Auerhühner Hahn Stück 3,50—7,00 Mk., Henne 3,00 bis 5,00 Mk., geschlachtete Pfd. 65—70 Pf., Gänselein pro Portion 60 Pf., Entenlein pro Portion 30 Pf., Gänseleber Stück 20—30 Pf., Stopfleber Stück 1,50

bis 2,80 Mk., angelegte Eier pro Schoß 2,70 Mark, frisch gelegte Eier pro Schoß 3,60 Mk., pro Mandel 95 Pf., Gänseleber Stück 10 Pf.

Feld- und Gartenfrüchte. Blumenkohl pro Rose 10—30 Pf., Weißkohl Mandel 90 Pf., Blaukohl Mandel 1 Mk., Braunkohl Körbchen 25 Pf., Walschkohl pro Kopf 10 Pf., Rosenkohl Litter 25 Pf., Sellerie Mandel 50—60 Pf., Zwiebeln 2 Litter 20 Pf., Petersilie Bund 10 Pf., Rüberröttige Bund 5 Pf., Knoblauch Gebund 10 Pf., Meerrettig pro Mandel 2—3 Mk., Werrce pro Gebund 5 Pf., Karotten Bund 5 Pf., Gebräuten Mandel 70 Pf., Oberräben Mandel 10 Pf., rote Rüben Litter 10 Pf., Zeltower Rübchen Litter 25 Pf., Wasserrüben Litter 5 Pf., Kartoffeln 2 Litter 12—14 Pf., pro Saß 4 Mark, Endivien-Salat Kopf 15 Pf., Schnittlauch Paß 5 Pf., Rabarber Litter 20 Pf., Spinat Litter 20 Pf., Suppenkräuter Litter 10 Pf.

Süßfrüchte, frisches und gebörtes Obst. Getrocknete Äpfel pro Pfund 40 Pf., getrocknete Birnen pro Pfund 40—60 Pf., getrocknete Pflaumen Litter 30 Pf., getrocknete Kirschen der Litter 40 Pf., Pflaumenmus pro Pfund 25 bis 40 Pf., frische Äpfel Litter 25 bis 30 Pf., Pränken pro Pfund 70 Pf., Ananas Stück 1,50—2,50 Mk., Zitronen Stück 5—6 Pf., Apfelsinen Stück 5—12 Pf., Feigen Pfd. 40 Pf., Datteln Pfd. 40—50 Pf.

Waldf Früchte. Wacholderbeeren pro Litter 30 Pf., Hagebutten pro Litter 10 Pf., Steinpilze, getrocknet, Litter 50—60 Pf., Honig Litter 2 40 Mk., Schwarzwurzel Bund 10 Pf., Welsche Käse 30 Pf., Haselnüsse Litter 50 Pf.

Brot, Mehl und Hülsenfrüchte. Landbrot 4 1/2 Pfd. 50—55 Pf., Kommißbrot pro Stück 40 Pf., Weizenmehl pro Pfund 17 Pf., Roggenmehl pro Pfund 14 Pf., gestoßener Hirse pro Pfund 20 Pf., Grieß pro Pfund 25—30 Pf., Graupen pro Pfund 15—30 Pf., Erbsen pro Litter 15—20 Pf., Linsen pro Pfund 20—25 Pf., Mohn Litter 40 Pf., Reis Pfund 15—20 Pf., Erbsen grüne Pfund 15—20 Pf., geschälte Pfund 30 Pf.

Rüchen- und Tischbedürfnisse. Tafelbutter pro Kilogramm 2,30—2,20 Mk., Kochbutter pro Pfund 0,90—1,10 Mk., Margarine pro Pfd. 60 Pf., Sahne pro Litter Litter 60 Pf., süße Milch pro Litter 15 Pf., Buttermilch Litter 9 Pf., Olmüzer Käse pro Mandel 25 Pf., Kuhkäse Mandel 50—60 Pf., Sahnkäse pro Stück 20—25 Pf., Schweizer Käse pro Pfd. 1,20 Mk., Limburger Käse pro Pfd. 60 Pf., Ziegenkäse Stück 20 Pf., Weiskäse Mäßen 5 Pf.

Wild. Rehkitz Pfd. 60—70 Pf., 4—6 M., Rehkote 5—7 Mk., Rehblatt 1,30—2,00 Mk., Rotwild Pfd. 40—50 Pf., Hirschkuhle 7—10 Mk., Hirschrücken 10—12 Mk., Wildschwein Pfd. 40—50 Pf., Damwild Pfd. 40—60 Pf., Haselhühner Stück 1,20 bis 1,80 Mk., Waldschneepfen Stück 4—5 Mk., Wildenten Stück 1,50—2,50 Mk., Fasanen, Hahn Stück 3,50—4 Mk.

Breslauer Marktbericht vom 21. Februar per 100 Kilogr.

| | gute | | mittlere | | geringe Waare | |
|----------------|--------|--------|----------|--------|---------------|--------|
| | höchst | niedr. | höchst | niedr. | höchst | niedr. |
| Weizen, weißer | 19,60 | 19,40 | 18,50 | 18,50 | 18,00 | 17,50 |
| Weizen, gelber | 19,50 | 19,20 | 18,00 | 18,50 | 18,00 | 17,50 |
| Roggen | 17,50 | 17,20 | 17,00 | 16,50 | 16,20 | 15,80 |
| Gerste | 16,80 | 16,50 | 14,70 | 14,20 | 13,80 | 12,60 |
| Hafer | 13,50 | 13,20 | 13,10 | 12,90 | 12,70 | 12,50 |
| Erbsen | 16,80 | 16,30 | 15,20 | 14,90 | 14,80 | 14,50 |

Kartoffeln (Detailpreis) pro 2 Litter 0,60—0,90—0,10 Mk.
 von 2,20—2,40 Mk. pro 50 Kilogramm.
 Roggenstroh 22,00—24,00 Mk. pro 600 Kilogramm.

Breslauer Schlachtviehmarkt. (Marktbericht vom 18. Februar 1891.) Der Auftrieb betrug: 1) 606 Stück Rindvieh (darunter 299 Ochsen und 207 Kühe) und 28 Stück Bestand, zusammen 634 Stück. Trotzdem Käufer genügend hier waren, zeigte sich keine Kauflust, es war überhaupt nur möglich, mit Verlust zu verkaufen, zum Teil war es unmöglich, weil der Fleischmarkt im Allgemeinen zu sehr stoch. Unverkauft blieben 53 Ochsen, 30 Kühe. Man zahlte für 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer: Primo-Waare 50—54 Mk., II. Qualität 46—52 Mark, geringere 42—46 Mark. 2) 778 Stück Schweine und 74 Stück Bestand. Das Geschäft in Schweinen war ebenfalls so schleppend und schlecht, daß nur mit Verlust, wenn es überhaupt möglich war, zu verkaufen. Unverkauft blieben 112 Stück. Man zahlte für 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer: beste, feinste Waare 47—51 Mk., mittlere Waare 44—48 Mark, Besenier 50 Mark. 3) 459 Stück Schafvieh. Langjames, mattes Geschäft. Gezahlt wurde für 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer: Englische Lämmer 58 Mark, Primo-Waare 52—56 Mark, geringste Qualität 36—40 Mark. 4) 479 Stück Kalber erzielten schlechte Mittelpreise.

Uppert: Werschloffen 17 Ochsen, 106 Kühe, 3 Kalber. Berlin 93 Ochsen, 12 Kühe. Sachsen 9 Ochsen, 18 Kühe.

Schlesien.

Bahn nach der Schneekoppe. Nach den Beratungen der in Breslau abgehaltenen Versammlung von Interessenten darf erwartet werden, daß die Bahn Warmbrunn-Seidorf-Arnsdorf-Krummhübel und daran anschließend eine Zahnradbahn auf die Riesenhauhe und Schneekoppe Aussicht auf Verwirklichung hat. — Von anderer Seite wird beabsichtigt, die Wasserkraft der Somnitz zum Bau einer elektrischen Bahn über das Gehänge nach der Koppe zu verwenden.

Petition. Die Grünberger Tuchmacherinnung richtet anlässlich des Verbots des Tragens von Extraintormen, welche beim 5. Armeekorps am 1. April in Kraft treten soll, eine Petition an den Reichskanzler, um die Rücknahme des Verbotes zu veranlassen. Die Innung begründet ihr Gesuch damit, daß sie seit länger als sechshundert Jahren die sich zu Extrafachen eignenden Tuche fabriziert, und durch das Verbot arg geschädigt würde. Auch die Wollpreise würden stark gedrückt werden.

Dampf-Strassenbahn im ober-schlesischen Industriebezirk. Zur Ausführung des Planes, die Städte Beuthen, Gleiwitz, Königshütte und Rattowitz durch eine Dampf-Strassenbahn zu verbinden, soll sich in Beuthen jetzt eine Gesellschaft gebildet haben. Es soll dasselbe Konfitorium sein, welches im Vorjahre im rheinischen Industriebezirk von St. Johann über Wiehrich bis Luisenthal eine gleiche Strassenbahn-Linie errichtet hat.

Reichenberg. Die Bezirkshauptmannschaft zu Gablonz hat neuerdings Bestimmungen getroffen, durch welche die höchst ungünstigen Gesundheitsverhältnisse unter den Glasarbeitern des gablonzer Bezirkes verbessert werden sollen. In der betreffenden Verfügung wird zunächst verlangt, daß in den Glasbleimöhlen auf jeden Arbeiter 15 cbm Luftraum kommen, daß die Polierstühle von den Radstühlen getrennt werden und für durchgreifende Ventilation und Sicherung der Transmissionsgruben Sorge getragen wird. Kinder unter 14 Jahren dürfen zur Arbeit nicht verwendet werden; in den Arbeitsräumen sind mehrere, mit einer zweiprozentigen Carbollösung versehene Spundnäpfe aufzustellen. Das Pochen und Sieben des Glasandes innerhalb der Arbeitsräume ist verboten und die Arbeiter sollen zum Tragen eines Respirators während des Glasfahrens angehalten werden. Besonders aber sollen die Wohnräume von den Arbeitsräumen getrennt sein. Die Glasstätten sollen mit dichten Wänden umgeben werden. Ueber Rauchverzehrung, Zug- und Feuervorrichtungen sind ganz detaillierte Bestimmungen gegeben. — Bezüglich der Perlenerzeugung (meist Hausindustrie), konnte die Bezirkshauptmannschaft bindende Verfügungen nicht treffen, doch empfiehlt sie den Arbeitern die Herstellung von Klappfenstern, Vermeidung des sogenannten „Einziehens der Glasperlen“ durch den Mund (der Quecksilbergehalt der Perlen schadet den Zähnen) und Einführung von praktischen Einblasvorrichtungen. Gleichzeitig wird den Bürgermeistern und Gemeindevorstehern aufgetragen, durch Belehrung und Aufklärung auf einen geordneten Lebenswandel der Arbeiter hinzuwirken, dem sogenannten „Blaumachen“ entgegenzutreten und die Tanzunterhaltungen möglichst einzuschränken.

Ratibor. (Hart bestrafte Weiz.) Vorigen Mittwoch fuhr, nach dem „Oberschl. Anz.“, ein Bauer aus Niedane, der in Herzoglich Sawaba, Kreis Ratibor, Dachschindeln eingekauft hatte, mit dem Gespanne, um das Fährgeld zu sparen, über die bei Leng noch zugefrorene Ober. In der Mitte des Stromes brach die Pferde extranken; der Führer des Wagens konnte sich noch retten.

Glas, den 20. Februar 1891. Wie stark das Bedürfnis, öffentlichen Versammlungen beizuwohnen, auch hier in Glas empfunden wird, dürfte Raasstehendes beweisen: Kaum erfuhren wir, daß in Kunzendorf bei Neurode eine Versammlung abgehalten werden sollte, so hieß es allgemein: „Auf nach Kunzendorf!“ Auch unsere schwarzen Gegner und deren Anhänger erfuhren davon und suchten ihre alten Schlächtchwerter oder Warden „geistigen Waffen“ zur Bekämpfung der gott- und religionslosen Sozialdemokratie hervor, legten dieselben in die Hand ihres Hauptkämpfers, Rechtsanwalt Burczek und zur gegebenen Stunde dampfte mit diesem noch eine Schaar von 10 Helden aller Schattierungen, worunter sogar unser hochweises Stadtoberhaupt per Bahn nach der Unglücksstätte, wo es galt die bedrohte Gesellschaft und Kirche zu retten. Aber auch von denjenigen Arbeitern, welche das neue Evangelium hören wollten,

führen mit demselben Zuge etwa 20 Mann mit. Letztere waren nicht wenig erstaunt, beim Aussteigen am Neuroder Bahnhof schon ein Häuflein ca. 15 Mann mit roten Schleifen bedorrt anzutreffen. Nach einer freudigen Begrüßung ging es im Zuge weiter nach dem Versammlungsort in Kunzendorf, welches bei unserer Ankunft schon stark angefüllt war. Bald darauf begann das Redetournee und es war eine Freude zu sehen, mit welcher begeisterten Gesichtern und größter Spannung die Anwesenden den Ausführungen des Referenten, Genossen Kühn, folgten. Sein Vortrag über die Entwicklung der Sozialdemokratie unter dem Druck des stuchwürdigen Ausnahme-Gesetzes bis zur numerisch stärksten Partei Deutschlands, wozu die Lebensmittelpöle u. s. w. nicht wenig beigetragen haben, sowie die Ziele unserer Partei, welche eine endliche Gleichstellung alles dessen, was Menschenantlig trägt, erkämpfen, sein Vortrag wurde nicht nur mit großer Begeisterung angenommen, sondern auch verstanden. — Nun war der große Augenblick gekommen, in welchem der hochweise Redebelb, Rechtsanwalt Burczek aus Glas mit wichtigen Schlägen seinen gottvergessenen Gegner Kühn niederstrecken sollte; doch — es kam anders. In seinen Ausführungen brachte der ultramontane Redakteur, soviel alten, von den Arbeitern längst vergessenen, und zum größten Teil widersinnigen Kahl zu Markte, daß es eine wirkliche Geburtsprobe war, sich diese Kraftleistung ca. 40 Minuten lang anzuhören. Als derselbe merkte, daß diesmal der schwarze Weizen nicht blühte, zog er es vor, die Anwesenden nicht länger aufzufordern in Geduld zu warten, bis es den herrschenden Klassen belieben wird, vielleicht später eine Besserung zu schaffen. Er schloß also seine Rede mit der Bemerkung, daß es wohl nicht schwer sein dürfte zu entscheiden, welcher Partei sie sich anschließen sollten, der sozialdemokratischen, welche nichts als Worte geben könne, oder der ultramontanen, welche, wenn auch nicht Kuchen, so doch Brod geben wolle. — Ein Gelächter, welches fast höhnisch klang, sonst nichts, ertönte Herr Burczek für seinen Vortrag. Genosse Baginsky leuchtete dem Herrn Burczek noch mit mehreren treffenden, oft heißen Bemerkungen vollends heim; auch ein Genosse aus Altwasser hätte dem Rechtsanwalt mit seinen Fragen wol noch in ziemliche Verlegenheit bringen können, wenn es derselbe nicht vorgezogen hätte, sich mit seines Gleichen aus dem Staube zu machen. Ein Genosse aus Glas hätte auch gern mit einem Neuroder Kaplan eine alte Schuld abgerechnet, doch als er zum Worte kam, hatte sich der hochwürdige Vater ebenfalls gedrückt. Genosse Kühn schloß hierauf die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie, in welches die Anwesenden begeistert einstimmten. Während die Ultramontanen ihren zu früh Geschiedenen mit Behmut nachsingen konnten:

„Behüt Euch Gott, es wär' diesmal so schön
gewesen,

Behüt Euch Gott, es hat nicht sollen sein!

Mieben unsere Parteigenossen noch geraume Zeit vergnügt beisammen.

Diese Versammlung hat nicht nur bewiesen, daß die Sozialdemokratie von jetzt an die dominierende Partei des Wahlkreises Reichenbach-Neurode ist, sondern sie war gleichzeitig ein Verbrüderungsfest mit den benachbarten Kreisen.

Nach Glas zurückgekehrt, äußerten sich sofort die Folgen des Versammlungsbesuches. Herr Zigarrenfabrikant Hünerfeld endlich, von kristlicher Duldsamkeit geleitet, den Genossen Niefer, und diesem folgten freiwillig noch 4 seiner Mitarbeiter. Damit glaubt Herr Hünerfeld seine Fabrik von den Roten gereinigt zu haben. (Ob es wahr ist?) Unser Bestreben wird es jetzt sein, mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln dafür zu sorgen, einen Saal zu bekommen und Versammlungen abzuhalten. Deshalb rufen wir allen Arbeitern zu:

Proletarier, vereinigt Euch! Abonniert auf die „Schles. Volkswacht“, „Nachrichten“ etc., nur diese bringen Euch Klarheit über Eure traurige Lage und die Mittel und Wege zu deren Besserung. Abonnements für Glas und Umgegend nimmt außer allen Postanstalten Genosse Tappezierer Fabian bereitwillig entgegen.

Nun noch etwas Heiteres über die Bekämpfung der Sozialdemokratie in der Schule. Ein Lehrer in Glas frug einen Schüler während des Unterrichts, was es nach dem Tode nicht mehr gebe, worauf der Knabe laut und deutlich antwortete: „Kein Wiedersehen!“ Kommentar überflüssig.

Königsbütte. (Zum Raubmorde.) Die „Königsbütter Zeitung“ schreibt zu dem noch in mythisches Dunkel gehüllten, von uns in voriger Nummer gemeldeten Totsfall: Die Familie des Meißel, welcher in Püttenlaboratorium als Arbeiter beschäftigt ist, besteht aus 3 Köpfen, nämlich außer den Eltern noch

aus 6 Kindern, von denen das Älteste im Jahre 1879 und das jüngste 1890 geboren ist. Marie, das ermordete Kind, sollte im kommenden Sommer 6 Jahre alt werden. Außer ihr verblieben zu Hause, als die Mutter kurz vor 3 Uhr Nachmittags am 18. d. Mts. in die Kirche gegangen war, noch zwei Schwestern, von denen die eine 3 und die andere 1 Jahr zählt. Die beiden letzteren sind von dem Mörder unbehellig geblieben, weil sie in der in Betracht kommenden Zeit entweder schliefen oder für nicht gefährlich erachtet wurden. Der eine Knabe erhielt von der Mutter den Auftrag, Wasser zu holen und hernach ihr in die Kirche zu folgen. Letzteres scheint er nicht getan zu haben, gleichwol steht es fest, daß er kurz nach 3 Uhr die Thür der Küche, wo die 3 Schwestern verblieben, verschloß und den Schlüssel auf den im Hausflur stehenden Speiseschrank legte. Eine Schwester war in der Schule und diese ist es gewesen, welche bei ihrer Heimkehr zuerst den Tod der Schwester Marie bemerkte, sie meinte aber Anfangs, daß dieselbe schlafe. Marie lag auf dem Fußboden und hatte das Gesicht mit einer Schürze bedeckt. Als die Mutter aus der Kirche kurz nach 4 Uhr zurückgekehrt war, erkannte sie an der Blässe und Starrheit des daliegenden Kindes, daß es nicht schlafe, sondern todt sei. Man kann sich lebhaft denken, daß sie furchtbar erschrocken und ihren Nachbarinnen sofort Kunde von dem Vorgefallenen gab. Frau Bont, welche sofort hinzukam, bemerkte zuerst, daß dem Kinde eine Schürze um den Hals gebunden war, aber ganz lose, sodas nicht anzunehmen ist, daß der Tod mittelst Erdroffeln herbeigeführt worden. Dies hat auch der Postarzt, Herr Dr. Schottländer, welcher die Leiche sofort untersuchte, bekundet. Zeichen am Halse, welche auf eine gewaltige Todesart schließen ließen, sind nicht vorhanden; nur ein unbedeutendes Mal, das von einem Fingernagel herzurühren scheint, ist auf der rechten Seite des Halses zu erblicken. Die Gegenstände aus den beiden Kleiderschränken, aus der Kommode und aus dem Küstchen der Nähmaschine lagen zerstreut auf dem Fußboden. Der Betrag von 6 Mark, aus 6 einzelnen Markstücken bestehend, fehlte. Wer die grausige Tat vollbracht, steht noch dahin. Tatsache ist aber, daß am vorigen Donnerstag Abend eine Nachbarin verhaftet und Freitag früh dem Gerichtsgefängnis überliefert worden ist. Sie hat sich einem Gendarm und hernach dem Polizeinspektor gegenüber, als sie von diesen Herren befragt worden, ob sie nicht vielleicht etwas Auffälliges bemerkt hätte, in allerlei Widersprüche verwickelt. Zuerst bekundete sie, daß sie die Frau Meißel nach der Kirche begleitet hätte, und dann, als dies als unwahr sich herausstellte, daß sie im Polizeibureau zwecks Einlösung eines Halbpasses nach Rußland gewesen, schließlich, als auch diese Behauptung als eine unwahre sich herausstellte, daß sie im Lebek'schen Schanklokal zwischen 3 und 4 Uhr sich aufgehalten hätte. Tatsächlich war sie bei Lebek gleich nach dem Mittagessen. Die aufs Eifrigste betriebene Untersuchung wird ja hoffentlich ergeben, wer der Mörder ist. Jedermann ist der Ansicht, daß die ruchlose Tat nur von einer mit den örtlichen Verhältnissen gut vertrauten und dabei auch der ermordeten Marie genau bekannten Person ausgeführt worden sei. Marie hätte sie verraten, daher mußte sie sterben.

Waldburg. (Brand der Karlsbütte.) Auf bis jetzt noch nicht ermittelte Weise wurde gestern Abend nach 9 Uhr die Formerei der „Karlsbütte“ zu Altwasser ein Raub der Flammen. Der hierbei durch Vernichtung von Formen und anderen Gegenständen angerichtete Schaden ist ein bedeutender.

Liegnitz. (Zuwendung.) Die am 13. Januar d. Js. hieselbst verstorbene verwitwete Frau Handelsmann Häblich hat der hiesigen Stadtgemeinde ein Legat von 21 000 Mark letztwillig zugewendet. Dieser Fonds soll in nächster Zeit zur Errichtung einer Erziehungs- und Pflegeanstalt für elternlose Kinder aus der Stadt Liegnitz verwendet werden.

Leobischütz. (Veneidenswerte Stellung.) Die Stelle eines Rechnungs-Revisors bei dem hiesigen Magistrat soll alsbald wieder besetzt werden. Das Gehalt beträgt nach der „Oberschlesischen Volkszeitung“ 300 Mark. Qualifizierte Personen werden aufgefordert, ihre Bewerbung um diese Stelle unter Vorlage ihrer Zeugnisse bis zum 28. d. Mts. einzureichen.

Leubus. (Ein Unbekannt.) In der Nacht zum 17. d. Mts. wurden zwei Schiffe, auf der Oder bei Leubus, das eine dem Schiffseigentümer Scholz und das andere dem Schiffseigentümer Bauschte aus Leubus gehörig, angebohrt. In Folge des eingebrungenen Wassers sind beide Schiffe gesunken. Man ist eifrig bemüht, die ruchlosen Täter zu ermitteln. Den Schiffseigentümern ist durch diesen Streich ein erheblicher Schaden verursacht worden.

Waldau a. d. O. (Großfeuer) Gestern Abend gegen sechs Uhr brach auf bisher unermittelte Weise in dem unweit des Peterswaldauer Schlosses gelegenen Hause des Fabrikanten Knittel Feuer aus, das zuerst die in den oberen Räumen aufgekapelten, meist aus Darchent bestehenden Waaren erfaßte und sich schließlich über das ganze Gebäude ausbreitete. Ein Teil der einen Wert von etwa 50 000 Mk. repräsentierenden Waaren konnte gerettet werden. Die Frau des Besitzers geriet heute früh bei dem Einsturz eines Stiebs in Lebensgefahr, doch konnte sie sich glücklicherweise durch einen Seitensprung retten. Hier, wie in Langenbielau wurde das Feuer des Nebels wegen nicht bemerkt und deshalb nicht signalisiert, sodas die Feuerwehrabteilungen nicht ausrückten; um so unangenehmer machte sich geltend, daß der große Fabrikort Peterswaldau noch keine organisierte Feuerwehr besitzt.

Ples. Mit der Axt den Schädel gespalten. Aus Tichau, Kreis Ples, wird dem „Oberschl. Anzeiger“ geschrieben: Auf sonderbare Art verunglückte in den Gassecken der hiesigen Brauerei das Arbeitsmädchen Anna Döbhol. Selbige wollte sich einen Eisblock behufs Verkleinerung desselben in dem Augenblicke zurechtlegen, als der Arbeiter Botor im Begriffe war, die scharfe Axt auf dasselbe Eisstück niederzulassen zu lassen. Mit teilweise gespaltenem Schädel stürzte das Mädchen bewußtlos zu Boden. Der Arzt hofft dennoch, die Verunglückte wieder herzustellen.

Münsterberg. (Verunglückter Knabe.) Der 15jährige Sohn des Produktenhändlers Richter von hier war am 14. d. M. auf den 1 km von hier entfernten Rastener Bergen und belustigte sich mit Schießen. Dazu diente ihm ein altes Terzerol. Da der Schuß nicht los ging klopfte R. mit dem umgekehrten Terzerol auf einen Stein, um das Pulver in den Zündstift zu treiben. Dabei entlud sich die Waffe und das in sie geladene Stück Kugel ging dem Bedauernswerten in den Leib. Mit Mühe schleppte sich R., von einigen Burschen unterstützt, in die elterliche Wohnung, wo er trotz der großen Schmerzen verhehlte, was ihm passirt war. Als die Eltern von dem Zustande des Sohnes erfuhren und einen Arzt konsultierten, war es bereits zu spät. 24 Stunden später verstarb R. Wird man nicht endlich zu der Einsicht kommen, daß Schußwaffen in der Hand von Knaben Mordwaffen sind?

Der Weinbau in Schlesien und Brandenburg. Ueber den Weinbau in den Provinzen Brandenburg und Schlesien enthält der Jahresbericht der brandenburgischen Gewerbekammer allerlei interessante Notizen. Danach ist der märkische Weinbau sehr alt und war schon im 16. Jahrhundert sehr ausgebreitet. Französische Kolonisten haben denselben im dreizehnten Jahrhundert in die Gegend von Grünberg gebracht, von wo er sich wahrscheinlich gleichzeitig über die Gegend von Züllichau, Tschirchzig und Krossen a. d. O. verbreitete, und schon im Jahre 919 schickte Kaiser Heinrich I Sachsen, Franken und Rheinländer zur Einführung des Weinbaues in die Gegend von Guben. Nach dem Bericht wäre ein vollständiges Aufhören des Weinbaues im Regierungsbezirk Potsdam zu konstatieren. Auch im Regierungsbezirk Frankfurt ist der Anbau von Wein etwas verringert, namentlich um Guben, wo der Weinbau dem Obstbau Platz macht ferner in der Umgegend von Senftenberg, wo die Weinberge durch die Braunkohlenwerke zerstört werden. In der Umgegend von Krossen und um Züllichau hat der Weinbau keine Einbuße erlitten. In Alt-Karbe bei Friedeberg i. Neumark (53 Gr. n. Br.) ist der nördlichste Punkt auf der Erde, an welchem Wein zum Keltern gebaut wird. — Die Weine werden vielfach nach Berlin, Hamburg und Stettin zum Verschneiden und zur Weinsfabrikation zu einem Preise von 60 bis 80 Mark pro Hektoliter verkauft und werden zu diesem Zweck allen übrigen kleinen Weinen vorgezogen. Es wird sowohl roter als auch weißer Wein gewonnen, von dem man wol sagen kann, daß er besser ist, als sein Ruf. Von den um Grünberg gebauten Weinen heißt es: Bei guter Behandlung sind die Rotweine feurig, voll, angenehm und zart, dem Ober-Ingelheimer, oder auch dem Petit-Bourgoane nicht unähnlich, auch fehlt es ihnen nicht an Blume. Der Weißwein, besonders der Traaminer, kommt, bei gutem Aroma, mildem Geschmack und einiger Fülle, den Rotweinen Gessens oder dem Bergstraher ziemlich gleich. — Neben dem gekelterten Wein werden viele Weintrauben verkauft, z. B. versendet Grünberg allein in guten Jahren 250,000 Kilogramm Trauben und zwar bis nach Petersburg hin. — Schaumweine werden in Senftenberg mit gutem Erfolge fabrikt.

Außerordentliche Generalversammlung

des **Fachvereines der Schlosser, Maschinenbauer und verwandte Berufsgenossen**

Sonntag, den 1. März, Mittags 12 Uhr
im **Salon Ballenstädt, Schweitzerstrasse 23.**

Tagesordnung:

Berichterstattung der Neuner Kommission, betreffend Unterstützung Arbeitsloser etc.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen aller Mitglieder notwendig.

Der Vorstand.

NB. Das Kränzchen des Fachvereines findet bestimmt den 7. März bei Gebr. Rösler, Friedrich Wilhelmstr. 67 statt. Karten sind bei der Vergütungs-Kommission und im Kassenlokale Barbaragasse Nr. 8 bei Herrn Gattwig zu haben.

Lese- und Discutir-Club

„Ferd. Lassalle.“

Die Mitglieder-Versammlungen finden jeden **Dienstag, Abends 8 Uhr** in Schöhel's Lokal, Auguststraße 4 statt.

Der Vorstand.

Soziald. Lese- und Discutir-Club „Freiheit“

Die regelmäßigen Mitglieder-Versammlungen finden jeden **Mittwoch, Abends 8 Uhr**, im Lokale des Herrn Schubert, **Striegauerplatz 11** (Gasthof zur Einigkeit) statt.

Der Vorstand.

NB. Gäste durch Mitglieder eingeführt haben Zutritt.

Montag, den 23. Februar 1891, Abends 7 Uhr
im **Café restaurant, Carlstraße 37:**

Kastnachts-Kränzchen

der Mitglieder des **Kranken Unterstützungs-Bundes der Schneider** (Eingeschriebene Hilfskasse Nr. 18 in Braunschweig), verbunden mit Aufführung

humoristischer Vorträge.

Entree: Herr incl. Dame 50 Pf., an der Kasse 60 Pf., zweite Dame 25 Pf., an der Kasse 30 Pf.

Karten sind zu haben bei den Herren Franke, Cigarrenhdlg., Graben 5, Scholly Altbühnenstraße und bei dem Fest-Comité. Hierzu ladet ergebenst ein

Das Fest-Comité.

„Breslauer Freie Bühne.“

Montag, den 23. Februar 1891, Abends 8 1/4 Uhr
im oberen Saale des **Residenztheater, Nicolaistr. 27:**

II. Mitglieder-Versammlung.

Vortrag des Herrn **Rechtsanwalt Marcuse:**

„Geschichte und kulturelle Bedeutung der Schauspielkunst.“
Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen.

Böttcher-Ball.

Der vielbeliebte Ball verbunden mit **Reisentanz, Aufstellung des Wunderkastens** und vielen originellen Neuheiten

der **vereinigten Böttcher Breslaus**

findet bestimmt

Sonabend, den 28. Februar cr.

im Saale des **„Deutschen Kronprinz“**

Kurze Gasse 50 52 statt.

Der Reisentanz wird unter Leitung des Herrn **Banzel**, der berühmte Kronenstempel von Herrn **W. Eichner**, der althergebrachte Reiter von Herrn **Hugo Haertel** ausgeführt. Auftreten der berühmten Clowns und vieler andere Ueberraschungen.

General-Probe

Donnerstag, den 26. Februar 1891, Abends 8 Uhr

im **„Deutschen Kronprinz“** Kurze Gasse 50/52.

Freunde und Gönner sind hierdurch freundlichst eingeladen.

Das Comité.

Gastkarten an der Kasse à 50 Pf., im Vorverkauf à 30 Pf. sind bei den Herren **H. Woosdorf**, Friedrich-Str. 45 **E. Prizwara**, Andersstr. 7, **Rösler**, S. Dreikönigenstr. 8, **J. Hermann**, Kohnhaldenstr. 8, und **W. Eichner**, Radnigkstr. 7, sowie bei den Böttchermestern **Herrn Gröbner**, Friedrich-Wilhelmstr. 51 und **Heldner**, Neue Baumgassestr. 70, zu haben.

Neu!

Sobien erschien im Verlage der „Freien Presse“ in Elberfeld:

Das untergehende Handwerk und seine Rettung.

Eine wissenschaftliche Studie von **Paul Britton.**

3 Bogen kart. Preis 30 Pf. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt. Bestellungen wolle man an die Expedition der „Freien Presse“ in Elberfeld ergeben lassen.

Dem Genossen **Paul Kühn** zum freudigen Familienereignisse die herzlichsten Glückwünsche.

Lese- und Discutir-Club
„Freiheit.“

Rawitsch.

Allen meinen Freunden u. Genossen von **Rawitsch** und Umgebung empfehle ich mich als

Schuhmachermeister

und ersuche, mich bei Bedarf zu berückichtigen.

P. Fellenberg
Garten-Strasse Nr. 121.

Sociademokratisches

Liederbuch

von **Max Kegel**

ist wieder vorrätig in der **Exped. d. Schl. Volksw. Waldenburg i. Schl.**

Meinen Freunden und Genossen die ergebene Mitteilung, daß ich **Cochiusstr. 6** einen

Tabak- und Cigarren-

Verkauf

eröffnet habe. Es wird mein Bestreben sein, nur reelle Waare zu liefern, und bitte ich, mich gütigst unterstützen zu wollen.

Achtungsvoll

Ferd. Höhnisch,

Cigarrenmacher.

Arbeiter

kaufen am **billigsten** in nur reeller Waare bei

P. Knopf

Gräbichenerstraße 25

Ecke Holteistraße,

Arbeiterfächer, wie Hamburger Lederhosen, Eskimo-Gewänder,

blaue Blusen,

in nur d. verbasteter Arbeit.

Confirmationskleider,

Kragen und Tücher, Herrens-

garderobe, Damen- und

Kinderkleider, Schmittwaaren,

sowie Herren-, Damen- und

Kinderswäsche zu anerkannt billigen Preisen.

P. Knopf,

Gräbichener-Strasse 25

Ecke Holteistraße.

Hochfeine

Cigarren,

3 St. 10 Pf., 100 St. 3 Mk.

empfiehlt

Louis Schröter

Friedrichstr. 64,

vis-à-vis der Zimmerstr.

Eine Partie

Creasleinen, Tischwäsche,

Handtücher, Taschentücher,

Bettbezüge, Gardinen

durch **Erparnis** der **Ladenmiete** auffallend billig.

H. Riedel,

aus **Peilsau-Gnadenfrei** jetzt nur **Breslau,** **Schweidnitzerstr. 46, I. Eeg.** neben **Langosch.**

Litterarisches.

„**Lichtstrahlen**“, Blätter für volksverständliche Wissenschaft. Zugleich ein literarischer Wegweiser für das Volk. Erscheint halbjährlich in Heften à 20 Pf. Dresden, Verlag von D. Garnisch. — Sobien erschien das 10. Heft. Inhalt: Buddhismus und Christentum. Von Dr. Bruno Wille. — Geschichtliches über den Marienkult. Von Hermann Teislner (Fortsetzung). — Die Grundlehren der Naturheilmethode. Von Hermann Wolf (Fortsetzung und Schluß). — Unsere Winterfestzeit. Von C. G. Herrmann (Fortsetzung). — Die Gottesstreiter an der Arbeit. Necht einigen Worten über Entstehung und Wesen des Christentums. Von Friedrich Körster. — Litterarisches. — Kleine Mitteilungen: Zum Kochbrot; Christliche Ziviltation. — Vermischtes. — Beilagen: Moderne Feuilletonbibliothek: Mona Eglafy, Roman von Heinrich Teweles (S. 33-40); Inzeratenbeilage. — Die „Lichtstrahlen“ sind durch sämtliche Buchhandlungen und Kolporture zu beziehen. Von der Post (Zeitungspreisliste Nr. 3621a) bezogen, beträgt der vierteljährliche Abonnementspreis M. 1.35.

Einband-Decken

„Welterschöpfung und Weltuntergang“

Preis 30 Pfg.

zu haben in der Expedition d. Bl.

Durch die Expedition der „Schl. Volkswacht“ sind folgende Schriften zu beziehen:

- Notes oder Darwin?** Allen Freunden der Wahrheit zum Nachdenken vorgelegt von Professor **Dotel-Port.**
- J. Stern.** 3. Aufl. Thesen über den Sozialismus, sein Wesen, seine Durchführbarkeit und Zweckmäßigkeit. 30 Pf.
- W. Liebmann's Volks-Fremdwörterbuch.** 6. Auflage. Preis, geb. 3 Mk. In 12 Heften à 20 Pf.
- Lichtstrahlen der Poesie.** Gedichtsammlung, ausgewählt v. **Max Kegel.** Illustrirt von **Otto Emil Lau.** In Prachtband, mit Goldschnitt, gebunden. Preis Mk. 3.50.
- Internationale Bibliothek.**
- Abeling, Die Darwin'sche Theorie.** Gebund. Mk. 2.00.
- Kautsky, Marx' Oekonomische Lehren.** Gebund. Mk. 2.00.
- Köhler, Welterschöpfung und Weltuntergang.** 2. Aufl. Gebd. Mk. 3.50.
- Die ländliche Arbeiterfrage.** 2. Aufl. Gebund. Mk. 2.00.
- Kautsky, Thomas More.** Geb. Mk. 2.50.
- Bebel, Charles Fourier.** Geb. Mk. 2.50.
- Schippel, Das moderne Kleid.** Geb. Mk. 2.00.
- Blas, W., Die französische Revolution.** Broschirt Mk. 4.00. Gebund. Mk. 5.50. Auch in 20 Heften zu beziehen à 20 Pf.
- Sommeli, R., Die Geschichte der Erde.** Broschirt Mk. 4.40. Gebund. Mk. 5.90. Auch in 22 Heften zu beziehen à 20 Pf.
- Dr. W. Zimmermann's Großer Deutscher Bauernkrieg.** Illustr. Volksausgabe. Erscheint in Heften à 20 Pf.
- Sommeli, Georg., Jesus von Nazareth.** 13. Aufl. Historische Studie. 30 Pf.
- Sommeli, G., Johannes Ev. 7. Aufl. Historische Studie. 25 Pf.**
- Welterschöpfung und Weltuntergang** auf Grund der Naturwissenschaften populär dargestellt v. **D. S. Walb Köhler.** Das lebhafteste Entgegenkommen, welches das von der Kritik durchaus günstig beurteilte Buch gefunden hat, veranlaßte den Herrn Verfasser, den Text der zweiten Auflage wesentlich zu vermehren und da zu berichtigen, wo es nach dem heutigen Stande der Wissenschaft notwendig geworden ist. Ferner sind zum besseren Verständnis weitere Illustrationen eingefügt und endlich zwei Sternkarten dem Werke beigegeben worden. Ohne Uebersetzung darf gesagt werden, daß die „Welterschöpfung“ etc. heute zu den besten populären Lehrbüchern über die **Entwicklung von Himmel und Erde** zählt, — in der Billigkeit des Preises dürfte es von keinem andern erreicht werden. Die „Welterschöpfung“ etc. ist eine notwendige Ergänzung von **Sommeli's „Geschichte der Erde“.** Um vielfach geäußerten Wünschen nachzukommen, ist auch die „Welterschöpfung“ etc. in der allgemein beliebten Heftausgabe à 32 Seiten à 20 Pf. erschienen. Das ganze Werk wird in 15 Lieferungen **komplet** vorliegen. Probehefte liefert jeder Kolporteur. Der Arbeiterkongress und der Achtstundentag von **Karl Kautsky.** Preis 30 Pf. Ein Rückblick von 2000 auf 1887 von **Edm. Bellamy.** Preis 40 Pf.

Im Verlag von **J. H. W. Dietz** in **Stuttgart** ist sobien erschienen

Die Frau

und der

Sozialismus

von

August Bebel.

Neunte gänzlich umgearbeitete Auflage.

Preis broch. M. 2.—, geb. M. 2.50.

Die früheren Auflagen dieses Buches sind unter dem Titel: „**Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft**“ erschienen und zwar des Sozialistengesetzes wegen in der Schweiz.

Der Verfasser tritt nunmehr mit der vollständig umgearbeiteten, von dem Verbote durch das Sozialistengesetz befreiten Schrift vor das deutsche Publikum.

Das Buch ist durch alle Buchhandlungen und Kolporture zu beziehen. Bei direktem Bezug durch die Exped. d. Bl. ist das Porto mit 20 Pf. beizufügen